

Nr 325

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate an die Expedition franco zu richten. Discretionärspreise die Kleinpalt. Col.-Zeile in der Beilage 30 Pf. im Hauptblatt. (welche auch Montag nur äquivalente Anzeigen erscheinen) 60 Pf. Für Emklationen, Lotterien, Ausrufe, Böden-Anzeigen und Reclamen bestehen erhöhte Preise.

Preis und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg. Verantwortlicher Redacteur: Otto Braun in Augsburg.

U e b e r s i c h t.

Naturwissenschaftliche Streitfragen. Von R. Wagner. (IV.) — Berliner Monatshefte. (VII.) — 21. H. No. 1. No. 2. Paris. Paris. Die griechisch-türkische Frage. Reform-Commission für Rumelien. Die künftige Bestimmung. Christin Palaja. — Berichteten.

Telegramm des Wolff'schen Bureau's in Berlin.

• Karlsruhe, 20 Nov. Bei dem Durchgang macht die Befragung laute Kritik, eben so bei der Preisung in Fein.

• Wien telegraphische Berichte siehe fünfte Seite.

Naturwissenschaftliche Streitfragen. 1)

Von Moritz Wagner.

Der Verfasser der 1875 in der Zeitschrift „Ausland“ und 1877 in der Zeitschrift der „Allg. Ztg.“ über den Prozess der Artbildung publicirten Aufsätze hat seinen vorläufigen Briefe von nach und nach herausgegeben, welche ihm während des Veresses liefern daß man sich für die geographische Entstehungswelt von organischen Formen noch immer an vielen Orten tief und lebhaft interessiert. Auch dürfte dieses wiederholte Interesse an der großen Streitfrage wohl noch so lang dauern, da diese vielfach entgegensteht, d. h. bis für ein Recht der Artbildung diejenige Form gefunden ist welche auf Grund annehmen zu können und ihrer inductionen Beweiskraft einer alleinigen Zustimmung ist, und gegen die kein sichthäufiger Einwand erhoben werden kann.

Ein solches Recht hat man immer geahnt oder geglaubt daß ein solches Recht der Species-Bildung zugleich den Hauptbestandteil zur Bildung des Reichthums der organischen Mannichfaltigkeit der Schöpfung enthalten müsse. Kestner ist aber jedenfalls den Abändern dieser Theorie, welche ihm manche interessante Beobachtung von sehr günstigen Localitäten, sowie manchen höchst beachtenswerthen Thatsachen, wie von der Darwin'schen Justification der Artbildung ableitende Theorie, des Bildungsprocesses der organischen Mannichfaltigkeit, zu großem Dank verpflichtet.

Der Mann welcher die ich aber Herr Oskar Reuter, hat seinen vollen Theil von dem Mann, welcher, selbst bei harten Meinungsgegenständen die verschiedensten Theorien in der verschiedensten Form zu führen pflegt, was auch in seiner Beziehung mancher denjenigen Gelehrten der es nicht entgegensteht, die sich nicht selten in der verschiedensten Contradiction mit großem Geschick zu zeigen pflegen. Wenn Darwin schreibt: „Ich möchte sich ich in die Welt der Natur der Theorie glauben könnte, denn ich kann nicht bejahen daß diese Theorie manche dunkle Punkte hat gemacht, was ich für die Erklärung der großen kritischen Forscher immerhin sehr wertvoll, und von so beifällig: daß er gegen einige der wesentlichsten Theorien doch vertheilend denken liege. Auf das inhaltreiche Schreiben des von mir hochgeschätzten Forschers werde ich später zurückkommen. Alle übrigen mir seit 1875 erschienenen Briefe, meist von Hochmannen, welche als empirische Beobachter am Summe ihrer Erfahrungen gewonnen haben, sprechen sich mehr oder minder häufig zu Gunsten des von mir dargelegten modus procedendi der Artbildung an.“

1. O. Reuter, in „Allg. Ztg.“ Nr. 342 und 343 Jänner, 1877.

Was Reuter O. Reuter, der mit Recht vorgelegte Forscher, welcher hauptsächlich in der Theorie der Artbildung bezieht, aber die Bedeutung der 1868 an die Zeitschrift „Proces“ ausdrücklich aufnahm, hatte schon in einem 1860 an mich gerichteten Briefe ausgedrückt, daß er sich nicht selten in der verschiedensten Contradiction mit großem Geschick zu zeigen pflegt. Wenn Darwin schreibt: „Ich möchte sich ich in die Welt der Natur der Theorie glauben könnte, denn ich kann nicht bejahen daß diese Theorie manche dunkle Punkte hat gemacht, was ich für die Erklärung der großen kritischen Forscher immerhin sehr wertvoll, und von so beifällig: daß er gegen einige der wesentlichsten Theorien doch vertheilend denken liege. Auf das inhaltreiche Schreiben des von mir hochgeschätzten Forschers werde ich später zurückkommen. Alle übrigen mir seit 1875 erschienenen Briefe, meist von Hochmannen, welche als empirische Beobachter am Summe ihrer Erfahrungen gewonnen haben, sprechen sich mehr oder minder häufig zu Gunsten des von mir dargelegten modus procedendi der Artbildung an.“

Selbst wenn diese Aufsätze weniger Bestimmung zu meinen Theorien, welche eine auf Thatsachen beruhende Grundlage oder doch einige Beobachter diese finden enthalten hätten, würde ich den Schreibern dennoch dankbar sein. Von motivirten Einwänden und Bedenken, welche nicht aus puren Widerspruch und Rechtfertigung, sondern aus Ueberzeugung gemacht werden, kann man ja immer etwas lernen. Selbst wenn sie nur den Schein der Wichtigkeit haben und ihre Schlässe vollkommen widerlegbar sind, führen sie doch oft zu einer widerleitigen Prüfung des aufgestellten Theorem und manchmal zu einer wesentlichen Berichtigung desselben oder doch zu einer präciseren Fassung der Theorie. Die gelungene Uebersetzung von Schmidt begründeten Einwänden hat aber nicht nur für den Uebersetzer selbst eine lehrreiche Befriedigung, sondern sie bringt auch gewöhnlich etwas mehr Klarheit in die Sache. Wenn herrschende Ansichten und vorurtheiliche Meinungen nur nicht auf so wichtige bedeutender Forscher in gewissen Fragen, wo sie Partei genommen haben, zum schiefen Druck über und ihr bester Nutzen zu tragen vermögen, so finden Theorien und Meinungen doch zuletzt an der Wahrheit der unangenehmen competenten Richter ihre entgeltliche Entschädigung.

Wenn ein und nahe wohnender südbayerischer Naturforscher, der vollständig bekannte Rongkologie Gelehrte in Regensburg, welcher nicht nur ein guter Naturforscher, sondern auch ein praktisch erfahrner Beobachter am Summe ist, nachdem er die erwähnten Aufsätze gelesen, in seinem Schreiben an mich vertritt: „daß jene einschneidenden Studien über die Verbreitung der Land- und Säugethiergebiet der Mitteleuropa ihren von der Wichtigkeit der von mir beschriebenen der Artbildung aufgestellten Theorem vollständig überzeugt haben.“ so kommt mir bei der Uebersetzung eines so erfahrenen Kenners selbstverständlich nur erfreulich sein. Der Wert eines solchen Urtheils wird noch desto höher erhöht wenn dieselbe von einer Mittheilung einer in nachfolgenden, der Untersuchung leicht zugänglichen Gegenstande getrimmt aber noch mehr an Bedeutung gewonnen ist. Das Zeugnis solcher Thatsachen in nachfolgenden, der Untersuchung leicht zugänglichen Gegenstande getrimmt aber noch mehr an Bedeutung gewonnen ist. Das Zeugnis solcher Thatsachen in nachfolgenden, der Untersuchung leicht zugänglichen Gegenstande getrimmt aber noch mehr an Bedeutung gewonnen ist.

Zu diesen Büchern möchte ich z. B. die von dem Entomologen Williams entdeckten Theile von Kleinasien und Armenien, die Schilpe des Kleinasien'schen Gebietes, welche ausweisend von dem Malakoff'schen Lande eingetragener Ueberreste waren, die von Götze in Bezug auf die Land-Mollusken sehr genau erörterte Qualität Insekten, ganz besonders aber die Insekten-Gruppe der Coleopteren, deren von Anderson und Foote untergeordnete Flora in ihrer Verbreitung so überaus merkwürdige Vertheilung zeigt. Auch die von der Wheeler'schen Expedition beschriebene und beschriebene Insekten-Reihe des Stillen Ozeans westlich von Süd-Californien, aber welche ein Begleiter dieser Expedition, Dr. Oscar Sauer, in Petersburg, „Geographische Mittheilungen“ bezüglich der Migrations-Theorie eingetragener Insekten und von den Gelehrten über das Verkommen der Mollusken in den bayerischen Seen angeführten Beobachtungen, welche für die Wichtigkeit des Bildungsprocesses der Arten durch einfache Mischung in getrennten Colonien zeigen, verdient ebenfalls eine aufmerksamere Beachtung aller Naturforscher die sich nicht aus dem Kreise für oder gegen den Darwinismus eines wissenschaftlichen oder auch nur einer empirischen Auffassung des Entstehungsprocesses der organischen Typen befriedigen lassen.

Sollte der letztgenannte bayerische Rongkologie bei seinen wissenschaftlichen Untersuchungen aber das Gegenheil gefunden und in seinen Briefen mit offenkundig erklärt: seine Beobachtungen über das Verkommen der Mollusken in Mitteleuropa hätten ihm überzeugt daß die Migrations-Theorie, d. i. die Lehre von der Entstehung der Arten durch räumliche Condrung und isolirte Colonien-Bildung, ein Irrthum sei, und daß dagegen die Darwin'sche Selections-Theorie, d. i. die Lehre von der Entstehung der Arten durch natürliche Zucht, nicht im Kampf um Dasein, mehr Wichtigkeit für sich habe, so wäre mir eine derartige Mittheilung von Seite eines so tüchtigen Empirikers jedenfalls sehr interessant gewesen. Zwar würde ich den laien und abertausend selbst beobachteten Thatsachen, in Büchern welche durch ihre Reichthum an Thatsachen für derartige geo-graphische Untersuchungen und für die durch sie zu lösenden Fragen der Species-Bildung bei weitem geeigneter sind als sämtliche Bücher und Gebirge von Mitteleuropa, durchaus keine andere Deutung gegeben haben als die von mir in besser Uebersetzung gegeben ist. Doch wäre, noch unangenehmer Prüfung solcher allerdings widersprechenden Erscheinungen und im Falle der Unmöglichkeit für sie mit den Ergebnissen eigener Erfahrungen in Uebereinstimmung zu bringen, dieser Widerspruch wenigstens offen von mir anerkannt worden. Mit unfernen Antheile über diese ich mit dann gesagt: „daß hier wieder einmal ein Fall vorliegt wo bei sehr complicirten localen Verhältnissen das Gesetz sich zu verhalten scheint.“

Zu dem von Reuter 1877 aus Regensburg datirten Briefe bemerkt nun Herr Gelehrte Folgendes: „Unserer theilschen Mollusken, welche sich in Westphalen über die ganze gemäßigete nördliche Zone verbreiten, bilden, selbst ich bis jetzt die Faunen der angrenzenden Länder genau kennen zu lernen Gelingen nicht, an den Grenzen ihrer Verbreitungsgebiete eigenständige Varietäten, welche sich

©. Zeitungs-Verlag 1877, Heft 7.

nach meiner Ansicht nur durch Jörling erklären lassen. Ein noch aufzuklärendes, ja, ein geradezu schlagendes Beispiel für den Einfluß der Jörling auf die Artbildung gibt die Fauna unserer bayerischen Seen, die ich vor einigen Jahren sorgfältig untersucht habe. Fast jeder der größeren Seen hat wenigstens eine ihm eigenthümliche Limnæen-Fauna, und diese Thatsache läßt sich nur durch Jörling in dem betreffenden Seeleben erklären. Ich bin bei Abfassung meiner Abhandlung, welche theilweise von Wülfing für die Untersuchung aller Seen geschrieben wurde, allerdings mehr von der Darwin'schen Hypothese ausgegangen, muß aber jetzt selbst bekennen daß bei der Entstehung dieser Limnæen-Formen die Hauptrolle nicht der Kampf ums Dasein, sondern die Jörling im betreffenden Seeleben gespielt haben muß.

Der genannte Röntgelothe hat die Resultate seiner Studien über die Mollusken-Fauna Bayerns in verschiedenen wissenschaftlichen Abhandlungen niedergelegt und kürzlich in einem kleinen Aufsatz recapitulirt, welcher mit andern Beiträgen in einer für die Besucher der jüngstigen bayrischen Naturforscherversammlung bestimmten Schrift veröffentlicht worden. "Das höchste Interesse," sagt hier der Verfasser, "verdient die Mollusken-Fauna der großen in der westlichen Zone der Giezig gelegenen Seen, und unter diesen sind die einflussreichsten von den Alpen geleitet, durch flache oder niedrige Ufer ausgezeichneten Seen, nämlich der Giezig-, Starnberger- und Ammersee, die interessantesten. Die zahlreichen Limnæen und Bivalven die in diesen Seen leben, sind durch eigenthümliche, häufig auf einen einzigen See beschränkte, Formen ausgezeichnet, welche die besten Beweise für den Einfluß der Jörling auf die Artbildung liefern. Trotz der geringen Entfernung der Seen unter sich, und trotzdem daß deren Bevölkerung durch Mollusken reich ist verhältnißmäßig später Zeit, d. h. nach der Giezig oder nach dem Rückzuge der Gletscher ins Gebirge, erfolgt sein muß, hat jeder See seine eigenthümlichen Arten und Formen: der Starnberger See besitzt *Limnea tumida* und *Anodonta laevis*; der Giezigsee *Limnea rubella* und *Anodonta collosa*; der Ammersee *Limnea roses*. Augen den eben genannten vorzugsweise charakteristischen Arten besitzen die meisten in diesen Seen lebenden Mollusken ihr eigenthümliches Gepräge, und bilden ihre See-Varietäten, die sich sonst nirgendwo in Deutschland finden."

Mein verehrter Freund Stabarzt Dr. Häberl in München, ein kenntnisreicher Zoologe, welcher seinerzeit in Gemeinshaft mit Dr. Gemminger die Leder- und fettsäurehaltige "Fauna Boica" herausgegeben, hat in Bezug auf die Landerfauna Bayerns ähnliche Erfahrungen wie der genannte Regensburg'sche Forscher gemacht. Auch er hat den formbildenden und verändernden Einfluß der Jörling bei Helicem und Clausilien vielfach beobachtet. So mehrwärtige Thatsachen, die was isolirte Formen einer ganz eigenthümlichen Landschnecken-Flora im Jura-Bezirk bei Zug, einer anderen eigenthümlichen gleichfalls im Jura-Bezirk bei Zug gefundenen Schneckenform, welche sogar eine eigene Gattung bildet, nämlich *Urtia* bei *Urtia* *laevissima*, sie gehören zu den schlagendsten Beispielen und bestechen das Auge, welche man für den atrophischen Einfluß der Jörling überhaupt zu finden vermöchte. Auch unsern bayerischen Hochgebirge fehlt es nicht an eigenthümlichen alpinen Formen welche für vielfache Uebersicht der Formbildung ein günstiges Zeugnis abgeben.

Die Jörlingtheorie hatte in dem kaiserlichen Seeleben den Einfluß der "ausländischen Conterung und Jörling" auch schon längt an den Localen Varietäten besonders derjenigen Helicem erkannt, welche, wie z. B. die *Serricola* (*Crusta laevis*), sehr variatiosfähig sind. Solche fast variable Species haben an jedem getrennten Standort gewisse eigenthümliche Merkmale in der Zeichnung und Farbe angenommen, welche sie dem Auge eines geübten Jörlingologen als locale Varietäten vor den Helicem der Nachbarsee deutlich genug unterscheiden lassen, selbst wenn in den höchsten Verhältnissen der beiden getrennten Seeleben durchaus keine Verschiedenheit herrscht.

Thatsachen welche uns die Chorologie der Organismen in der bayerischen Hochebene und auf den Gebirgen der Alpen offenbart, haben jedenfalls den Vortheil daß man sich von ihrer Richtigkeit in nächster Nähe überzeugen kann. Zwar sind hier wie in ganz Mittel-Europa die geographischen Verhältnisse im allgemeinen durchaus nicht so günstig gestellt, wie die vorräumliche Uebersicht der Formbildung an der geographischen Verbreitung und dem topographischen Vorkommen der Arten und Varietäten es so klar, bestimmt und überzeugend nachzuweisen, wie dies z. B. auf den Inselgruppen der Ozeane, in den isolirten Oasen der Wüsten oder in sehr geschlossenen Hochgebirgen mit inselartig auftretenden vulcanischen Berggruppen der Fall ist. Ueberall wo scharf begränzte Areale der Arten vorkommen, und wo der Beobachter den Vortheil hat die Verbreitungsgrenze in ihrer ganzen Peripherie zu begreifen, wird er auch den Einfluß der Migration und Jörling auf die Bildung der geschlossenen Formensätze und auf die Entstehung von vicarirenden Varietäten, Arten und Gattungen noch viel bestimmter und deutlicher erkennen als in den meisten Binnenengebieten der Continente.

Wenn diese Erkenntniß dem Beobachter in Mittel-Europa nicht allein durch die ganz verschiedene horizontale und verticale Configuration der Länder, sondern auch wegen der häufigen Einflüsse der Bodencultur sehr viel schwieriger gemacht wird, so haben daher die besondern Fälle, wo auch hier trotz der complicirtesten Verhältnisse die nächsten Ursachen der Transformation sehr deutlich zu Tage treten, einen desto größeren Werth. Ich bin daher dem viel erfahrenen Röntgelothe von Regensburg sehr dankbar für seine so offene, bestimmte und ganz unangefochene auf mich eingeworfene Erklärung: "daß seine Untersuchungen über die Verbreitung der Land- und Süßwasser-Mollusken von Süd-Deutschland in meinen Schriften ausgeprochenen Thesen auf das glänzendste bezeugen."

Doch auch die Mittelgebirge anderer fern wohnender Naturforscher über gewisse bodeninteressante Thatsachen der Thier-Geographie, welche für die Frage der Artbildung viel belehrend sind, waren mir überaus werthvoll und will-

kommen. Diese Berichte kamen theils durch unangefochene von Herrn meine Schriften gelesen hatten, theils als Manuscripte auf bestem Wege, welche ich an einige Specialforscher ergiebt hatte, Schloßherren von Unter, die nachträglich von hohen Beobachtern und Gelehrten einerlei Art, welche, wie der Malakof. Eugen Truvelle und des Oesterr. Williams, in Bändern die durch ihre Beobachtung und ihre wissenschaftlichen Resultate für die geographische Verbreitung von Thieren und Pflanzen viel Detail-Beobachtungen gemacht haben. Erstere hat die Inselgruppe von Insel Jamaica, schon aus vorräumlichen Verhältnissen nach dem Giezig längere Zeit besucht und in den Jahren 1873 die Archipele der Azoren, der Canarischen Inseln und der Madeira, sucht, wo er viele Sammlungen anlegte. Seine Beobachtungen in Inseln haben um so größeren Werth, als derselbe Sammler in Folge auf die Mollusken-Fauna der gegenüberliegenden Continente in Folge und der perennirlichen Gabeln meistens theilweise keinen geseht, er ändert unterricht hat welche für die geographische Verbreitung von Thieren und Pflanzen die vicarirenden Formen von besonderen Arten sind, David Williams hat zehn Jahre lang Antisillen besichtigt und verschiedenen Richtungen durchzogen. Er hatte besonders an die Inseln des Laurus-Gebirges und an der geschlossenen Plateau, und isolirten Vulkan-Gruppen Kennzeichen vorräumliche Giezig, bei der mechanischen Segregation und den Einfluß isolirter Giezig, bei der morphologischen Veränderungen der Inseln und die Entstehung Species-Formen zu erkennen. Die in seinem Schreiben vom 10. September 1876 niedergelegten Bemerkungen über die Kennzeichen der Arten stimmen ganz mit meinen eigenen Beobachtungen in den Nachbarländern überein und bilden eine wertvolle Ergänzung bezüglich aller Fremd und Neugebilde in den Ausläufer-Bändern, der unvollkommenen Giezig, welcher auch in kleinen reich Insecten für Gen. Truvelle in West-Asien, hatte dort, wie in der Zeit aus laulanten, gleichfalls vielfache Gelegenheit die Inseln der bayerischen Formensätze der erdähnlichen Arten zu machen.

Herrn Dr. Williams bemerkt: "daß allerdings bei vielen Arten, welche aber bei der großen Fauna der Canariden und bei der in gelassen so richtiglich vertretenen Gattung *Tridacna* von der Familie *Cornu*, der Einfluß der räumlichen Conterung und Jörling auf die Arten ganz unbedenklich sei, und daß durch die erdähnlichen Inseln, welche die geschlossenen Plateau und jedes durch Wasserflächen getrennt, gebirge des Laurus besitzt, die Wirkung dieser Uebersicht in ungetrennt nachgewiesen werden könne," so hat diese sehr bestimmte Mittelgebirge erfahrenen Beobachter ganz ein nicht geringes Gewicht. Augen so bei seinen Studien sowohl hinsichtlich des zeitlichen Vorkommens in Schweden als ihrer Verbreitung von Insel zu Insel in Canariden bis auf den Azoren zu ganz ähnlichen Resultaten gelangt wie der am Röntgelothe Giezig im Jura-Bezirk und wie Dr. Giezig in der bayerischen Hochebene. In seinen aus Funchal von Juli 1875 dieser bemerkt, "daß seine Beobachtungen über die erdähnlichen der Helicem auf jenen Ländern die von mir dargelegten Thesen in die leichtesten Punkten bestätigen." Auch dieser vielerfahrnen Sammler gab den Einfluß veränderter Lebensbedingungen, welche diese Inseln in Bildung nachweisbar begünstigen, und der gleichzeitige Antheil räumlich und Fortbildung der individuellen Merkmale isolirter Gattungen bei wandler Fortpflanzung für die Entstehung neuer Species-Formen als fundere und den Thatsachen entsprechender Erklärung geben als die theilweise Selection durch den "struggle for life," für welche das bei der zahlreichen Helicem-Arten auf den Canarischen Inseln und Azoren geringste Zeugnis ablegt.

Diese Ausprüche von Männern welche als empirische Beobachter reiche Gelegenheit hatten die Thesen des Röntgelothe ihren eigenen Erfahrungen in Bändern zu prüfen deren Natur-Welt einer derartigen Untersuchung in ausgezeichnetem Grade sich eignen, mit anderen Beobachtern bezeugt die von dieser Theorie der Art-Geographie Kenntnis hatten, und dennoch, ohne es selbst zu wissen, für vielfache gedruckten Mittelgebirge überaus werthvolle Beiträge geliefert habe glaube diese Behauptung durch Auszüge aus einer ziemlichen Anzahl von und neueren Werken und Abhandlungen betreffen zu können, und den folgenden Auszügen aus eigenen Schriften einige der schlagendsten Zusammenfassungen. Die Literatur welche die Geographie der Ozeane behandelt, ist besonders in den letzten Decennien ungemein reich geworden, während Naturforscher, welche die Flora und Fauna verschiedener beobachteten und sammelten, haben sich dabei mit Erfolg bezeugt, auch mancher stille Gelehrte, der in seiner Arbeitsweise reizend geleistet. Um den Werth so vieler wichtigen und höher weithin bezeugten der Thier- und Pflanzen-Geographie in Bezug auf die vorliegende so würdigen und einfache Schlüssel daraus zu ziehen, braucht man nicht Zoologie oder Botanik zu sein. Jeder aufmerksam Leser kann es nur die Elemente dieser wissenschaftlichen Disciplinen eigen sein.

Die monographischen Arbeiten über die Flora und Fauna von Inselgruppen welche fern von Continenten liegen, und deren geographische Verhältnisse dreifach das je niemals unter sich zusammenfassen, haben die Beziehung, wie schon bemerkt wurde, eine hervorragende Wichtigkeit, nicht nur von der großen Mehrzahl der insularen Formen die Giezig, sondern auch viel besser nachweisen als auf den Continenten, welche die Grenzen ihrer Verbreitung weit höher feststellen als z. B. in Binnenländern Europa's und Afriens möglich ist. Die Wirkung von activen Wanderung von Insel zu Insel, der Einfluß der

Ceren of Helig - ben ist - 1875 - August - 1876

* Giezig: Die Mollusken-Fauna von Oberbayern in dem "Bücher für die Zeitgenossen der jüngstigen Versammlung bayrischer Naturforscher und Ärzte." S. 236.

nun, der besolde den hohen Rats welchen ein Berliner Künstler gab: er gehe an dieser geselligen Nachsitze vorüber und „lasse sich von angenehmen Menschen anziehen!“

Während der zwei Monate innerhalb deren die große akademische Ausstellung in Berlin abgelaufen erschien ihr, bildete die „berühmte Ausstellung des Berliner Künstler-Krises“ um ein hora d'œuvre, aber jedoch nicht, unter „Salen“, geschlossen werden, beginnt wieder die „Caution“ der letzteren. So auch heute. Eine ganze Anzahl von Revütisten hat schon Eingang in die selbe gebracht. Da ist ein neues Werk „Cosim-Beders“ über, wie man ihn gleichfalls scherzhaft benennt, „Stoff-Beders“, eine Charakterstudie aus der Zeit der venezianischen Renaissance, deren viertes Bildwerk befähigt der erwähnte Künstler ist. Da leben wir von Kallenorfer ein dem Leben treffend abgelauchten Gemälden: „Der kleine Bildhauer“, sowie von T. Peretz, einem vielerwerbenden jüngeren Talent der Düsselborfer Schule, ein Gemälde voll ungeschlichter, mit der ganzen Selbsteidit und einfachen Treue der Natur begabteit und dadurch nur so erfruchtenerer Tragik: „Nad dem Duell.“ Ein Porträt des Hofkapellmeisters Jacobi in Rammberg, der zur Malerin beschiedenen in verwandtschaftlichem Verhältnis steht, ist wegen der Persönlichkeitsbilder Malerin für viele Besucher interessant. Uelula Wagner ist die jüngste Tochter der hier abgemalten Hof-Kapellmeisterin im Königl. Hofkapellmeisteramt, eines großen Kunstforschers und Kenners. Auch die Tochter haben künstlerischen Talent: die ältere, Katharina, war eine amnuthige Schauspielerin und heirathete als solche ihren oben genannten Kollegen.

Aber zur besondern Ehre gerathen der „Permanents“ die gegenwärtig dort ausgestellt sind Porträte von Heinrich v. Angeli. Bekanntlich hat derselbe unerschrocken Urlaub von seiner Wiener Professur genommen, weil er mindestens fünf bis sechs Jahre brauchen dürfte um die künftigen von verschiedenen Höfen und aristokratischen Familien ihm vorliegenden Aufträge auszuführen. Er weilte zur Zeit gerade in Berlin, die jugendliche Prinzessin Louise Margarethe, des Herzogs von Saxe-Coburg, zu malen. Das lebensgroße Bildniß der fürstlichen Schwestern, der nummervier Frau Prinzessin Heinrich der Niederlande, in ganzer Figur, ist eines jeder der drei Angeli'schen Porträte in der „Permanents“, die anderen zwei sind die des Großherzogs und der Großherzogin von Oesterreich, des fürstlichen Elternpaares, welchem zur Stunde so viel Verdriemisse wegen der Krankheitfälle in der Familie entgegengetragen wird. Das moogrische Gemälde der Prinzessin Heinrich hatte ein Angeli noch nichtmal so malen vermocht; eine brillante Leistung hätte dagegen der fest beschriebene, hart und voreinen gebildete Kopf. Botreffend ist das Angesicht des künftigen „Freundlich“ und Flug vor sich hinlaufenden Großherzogs von Oesterreich, welches die Prinzessin trägt das Bildniß der Frau Großherzogin Alice dabei. Das ist die höchste künstlerische Erfindung der geistig bedeutenden Fürstin, die ein Mann wie Franz Heinrich Strauß mit seiner Hochschätzung und Freundschaft ernte, wie sie lebt und lebt!

Italien.

2. Heft, 15. Nov. In Menge treffen aus der Hauptstadt und um deren Theilen der Monarchie telegraphische Mittheilungen des Königs und Erklärungen des höchsten und allgemeinen Unwillens über das verrückte Attentat des gestrigen Tages hier ein. Im Norm ist am gestrigen Abend unmittelbar nachdem die ausredende Madriß sich vertheilt hatte, eine großartige Demonstration in Scene gesetzt worden. Die Theater haben die Vorstellungen suspendirt; eine Beflagung und Illumination der Stadt ist sofort ins Werk gesetzt worden, und Menschenmassen sind unter patriotischen Ausrufen und grollendem Jubel durch alle Straßen gezogen. Heute werden zahlreiche Deputationen hier erwartet. Von den Einzelheiten des Attentats erzählt man folgenden Sachverhalt: Der Zug der königlichen Gärten, welcher nach 2 Uhr den Balkon betrat, bestand hier aus nur wenigen hundert Vornehmern, darunter Prinzessa Garibaldi, angekommen, und der Kaiserin, welche dem König und die Königin mit dem jungen Prinzeip di Napoli und dem Prinzeip di Piemonte saßen, konnten nur langsam in der dichtgedrängten fremde Begleitung Platz nehmen, vorerster kommen, als der Attentäter sich mit kräftigen Schritten bis in die Nähe der Königin machte und seine Rechte gegen den König erhob. Niemand schloß ab, denn man mußte ihn für einen der vielen halten welche die Prinzeipen in den Tagen reisen wollten. Nach sehr eine solche mit einem leuchtigen Band umwunden in der Hand gehalten und so das Messer verbergen haben. Die Königin gerathete es zuerst doch er mit dem lezten den Stoff gegen die linke Brust Humberts führte, sprang auf und rief aus: „Ein Mordmörder!“ Na nehme ich jetzt! Garibaldi, retten die den König!“ Fast im gleichen Augenblick hatte König Humbert, der die fähigste Haltung nicht ausließ, ohne sich zu erheben, die Hand an die Säbelklinge gelegt und damit einen Schlag auf die Hand des Angreifers geführt. Dieser, weit entfernt abgesehen zu sein, wollte einen zweiten Stoß führen, als sich Garibaldi zwischen ihn und den König warf und mit ihm zu ringen begann. Der Mörder richtete nun seine Stöße gegen den Ministerpräsidenten und verwundete ihn, jedoch nicht gefährlich, am rechten Oberarm, demselben Bein welches sich durch die kourtoisische Regel getroffen worden ist. Das Ganze hatte nur wenige Secunden andauernden Existenz, darunter derjenige welcher die Hände der miszufassenden Studenten-Deputation zug, waren die ersten welche den Mörder vertrieben machten. Ein Geschrei, dass der Schächer eines Hauptmanns der Garde-Graffier-Compagnie, dass das Messer des Mörder trug, und seine Wundheilung ermahnte, ließ die Menge sich auflösen. Die königliche Familie setzte ihren Weg ruhig und mit solcher Selbstbeherrschung fort, daß die Bevölkerung in den Straßen welche der Zug bis spät in die Nacht hatte keine Abnung von dem Vorfall hatte und erst am Abend mit ungläubigen Statten die Kunde vernahm. Eine impulsive Demonstration auf demselben Platz am nächsten Tage, die die Bevölkerung Reue aus der schwandvollen That ihren Antheil hat. So eben schlägt der „Allgemeine Arbeiterverein“ ein Mani-

fest an, in welchem er seinen höchsten Ausdruck gibt. Der Attentäter ist Giovanni Passanente, ist 29 Jahre alt und aus Salvia in der Provinz von Rom birtig. Er ist Röm, wogegen nicht länger Zeit und frequenter republikanische Gesellschafter. Er hat erklärt daß sociale Unzufriedenheit ihm geleiht habe, daß er aber keine Mordthatige oder Aufstachler habe.

Italien.

4. Heft, 15. Nov. Eilen hat eine Madriß eine so allgemeine Beifriedigung hervorgerufen als die Juren durch den Telegraphen kund gegebenste Ernennung Mihät Balpäs zum Generalgouverneur der Provinz Syrien. Ueber jene Wirklichkeit im Staatsrat und als Großminister, über die von ihm ausgearbeitete Constitution, sind wohl die Meinungen verschieden, aber über sein ganz vorzügliches Talent als Provinzialverwalter, nennigende Zweifel. Seine fünfjährige Verwaltung Bulgariens hatte seine in diese Provinz zur wohlhabendsten des Osmanischen Reichs gemacht und in Vorterriten herrschende Anstalt, doch die Lehren der Staatsökonomie in der Zeit nicht anwendbar sind, gründlich belehrt. Ueber daher seine Nachfolger in Bulgarien sich rechtlich bemittelt aus was Mihät Balpäs dort geleistet hätte wieder unauflöslich, mit welchem Erfolg, das braucht ich jetzt nicht zu erörtern. Im Bagdad betriehete er sein eminentes Verwaltungstalent in gleicher Weise; aber selbst in Bagdad formte ihm sein vorterriten Gegner Wadim Balpäs nicht dulden und setzte ihn ab. In Syrien wird er nun ebenfalls Gelegenheit zu einer leugnerrischen Wirkung haben, und wieder im März einberufen werden; in dessen Fall die Erhaltungsmittel nicht zu geschwehen. Während in den europäischen Zeitungen die vom Kaiser Josef für Bosnien und die Herzegovina erlassene Amnestie als ein billiger großherziger Act bezeichnet wird, bemühen sich die hiesigen Blätter zu infinuiren daß die Amnestie lediglich auf Anträgen des Sultans ertheilt sei in einem Schreiben an den Kaiser von Oesterreich bemerkt habe daß die von den österreichischen Behörden in Bosnien gegen die Theilnahme der bewohnten Widerstandes gegen die kaiserlichen Truppen angeordneten Befehle eigentlich als mehramedianische Eintröster umfassen würden, ja daß die ganze mohammedische Bevölkerung zur Auswanderung gezwungen würde, daß daher eine bringende Nothwendigkeit diesen Bevölkerung durch eine Anzahl in Ende zu machen. Sehr glaubwürdig ist diese Version nicht. — In den letzten Sitzungen des Ministerraths beschäftigte man sich mit der großen türkischen Frage, und zwar in dem Sinne daß die Fische sich direct mit der türkischen Regierung verhandeln ohne jede anderweitige Vermittlung, — Die türkischen Blätter machen an sich das Organisationscomittee erkannt werden. Wie sie dem überhaupt seit einiger Zeit eine geistliche Thätigkeit annehmen, also die bisherigen Anstalten die ihnen nicht recht sind ohne weiteres zu bestehen. — Zur Entwerfung eines Reformplans für die unter unmittelbarer Herrschaft der Pforte verbleibenden Provinzen Rumeliens ist eine Commission unter der Vorthe des ersten Congress-Berollmächtigten, Minister Katschibegery Balpäs, ernannt worden. Die Commission besteht aus 8 Mitgliedern (sechs aus Syrien, nämlich 4 Zürker und 4 Griechen). — Das große Project einer Eintheilung in vier nach Bagdad, welches General Klapka im Namen eines Comitees englischer Capitalisten der Pforte vorlegte, ist nicht definitio abgelehnt zu sein, weil die daran geknüpfte Hoffnung daß der Verkauf der Staatsanleihen die Compagnie ausrichten würde um das Papiergeld einzulösen, sich als nicht vortheilhaft herausgestellt hat. Was nun diese vorderechte aller Fragen höchst untröstlich Finanznöthen, so kann ich leider wieder nur unzureichend näher die Saum vor vierzehn Tagen mit Balken und Trompeten verthätigste, sah meine Finanzcommission“ unter dem Vortage Ghereddin Balpäs's“ ist zu verhandeln; die von ihr empfohlenen „freiwillige Oesterreichigkeit“ hat ein klägliches Resultat geliefert: außer den vom Sultan gegebenen 5 Millionen Balken Papiergeld und den von den armen Beamten des Finanzministeriums aus des Marineministeriums erbetenen „freiwilligen“ Opfern im Belauf in 890,000 Balken wurden nur 3000 Balken ertheilt. Die Sache hatte seinen ersten Erfolg als daß das Papiergeld, welches bereits angefallen ganz in die Höhe zu steigen, wieder seinen alten Standpunkt (244 Balken) in die Höhe zu steigen; seine Sicht es auf 337. Nach diesen eckelnden Ministerfolg scheinen die Behörden völlig den Kopf verloren zu haben. In der Gatala verhalten, Guldenscheine und Guldenscheine welche bei den letzten von Papiergeld das zu ihrer Beschaffung benötigte Gold einbringen für den Nachschub bleiben sie im Geringsten. Am folgenden Tage, am 15. Nov., wird ein Act über die Beschaffung des Papiergeldes, welcher erklärt: er habe die Beschaffung veranlaßt; diesmal nach wieder er sie wieder in Syrien setzen, in Zukunft aber werde er alle diejenigen Oesterreicher welche sich in dieser Operation, selbst am dem dazu von der Regierung bestimmten Ort, der Fundort, befragen würden, verhaften und ins Exil schicken. Nach dieser Erklärung geht hervor daß der Polizeiherr von der ganzen Sache gar nicht verstand; das Papiergeld ist doch neben der Gold- und Silbermünze das wichtigste Umlaufmittel in der Türkei. Ganz abgesehen von dem Bedürfnisse des Landes, das Geld der Privatpersonen, hat doch auch die Pforte selbst Zahlung im Auslande zu machen; die Pforte, die Kaufleute und die Privatleute müssen also für das in ihrem Besitze befindliche Papiergeld sich klingende Münze verschaffen; es muß also doch einen Ort geben wo man diese Operation verrichten kann; es muß doch einen Kurs geben zu welchem man negociiren kann; Kaufmann, der für seine Waaren vom Publicum Papiergeld empfängt, hat seine Verpflichtungen im Auslande in Gold und drei Viertel seiner Zahlung in Silber zahlen; der Beamte erhält von der Pforte seinen Gehalt in Papier, muß aber sein Porto für Briefe nach dem Auslande in Gold zahlen; zu welcher Größe sollen diese Leute die Papiergeld gegen Metallgeld einrichten, wenn sie

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 326

Freitag, 22 November

1878.

Besprechungen sind an die Redaction, Inserate an die Expedition franco zu richten. Inserionspreise die kleinste Art. Col-Zelle in der Beilage 30 Pf., im Haupttheil (wobei bei exal. Montag nur spaltige Annoncen erscheinen) 60 Pf. Für Revisions-, Lotterien-, Aeral-, Bilder-Annoncen und Reclamen bestehen erhöhte Preise.

Druck und Verlag der A. G. Witt'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg. Verantwortlicher Redacteur: Otto Braun in Augsburg.

Inhalt.

6. Milanesi's Ausgabe des Vasari, Band II. — Naturwissenschaftliche Streitfragen. Von W. Wagner. (IV. Schluß).

Krasser Vorles. Berlin: Jülicher'sche Finanzgesetzl. Volkspolitische Verbindungen mit Verleumdung. Zur Laub-Enquete. Die „Preuss.-Grenz.“ über die Ausheilung des Berliner Versuches. Fern: Die Rüstung des Handelsvertrages mit Belgien. Zollnachsichten. Ein abgelaßener Brief aus Rom. Aus dem Genfer Geog. Nat. Fortschritt im Gotthard-Tunnel. — Beobachtungen.

Zugabe: Die Berichte f. fünfte Seite.

6. Milanesi's Ausgabe des Vasari, Band II.

Wie von der in diesen Blättern wiederholt angelegten Ausgabe des Vasari von Gaetano Milanesi ist der zweite Band (Florenz, Sansoni, 1878; 629 S.) mit dem ersten ungleichmäßig wohl gefügt. Er enthält den Schluss des ersten Theils der Originalausgabe der Lebensbeschreibung und eine gute Hälfte des zweiten, indem er von Oberano Scarnina bis Andrea del Castagno und Domenico Mengiaz, somit bis zur Mitte des IV. Bandes der letzten Florenz aus (Zweiterer) Ausgabe reicht, deren vervollständigter und verbesserter Nachdruck die gegenwärtige Ausgabe bildet. Die Behandlung ist demnach: einerseits nach der Anmerkung der älteren Ausgabe für die gedruckten Ausgabe mit vielen hübschen sehr bedeutsamen Zusätzen hingefügt, während die dem Vorigen angehängten Commentaren in einigen Fällen ergänzt, der Zahl nach aber mannichfaltig gemehrt worden sind. Neu hinzugekommen sind nämlich die in der Philipp Rippi, Baccio Pontelli, Andrea del Castagno und Domenico Mengiaz, hays chronologische Uebersichten der Lebensereignisse und Werke des Leoardo Monaco, Lorenzo Bartoli, Bartolo di Fredi, Jacopo della Quercia, Luca della Robbia, Verone Ghisberti, Filippo Brunellesco, Donatello, Floz Filippo Lippi und eine ganze Reihe neuer Stammäume mit Wappen. Man sieht, das Reue ist manches da, in einer Stellung fast zu viel, z. B. in Bezug auf die Stammäume. So willkürlich dieselben bei solchen Familien hat werden, wie es bei den Ricci, della Robbia, da Majano, Lippi, bei der Schicksalsfamilie der Ghini, zu denen Cimone, der Schicksal Filarete's, gehörte, z. A. der Fall ist, mehr als ein Künstler aufzukommen, oder aber bei denen eine Menge, so geringe Bedeutung haben sie in andern Fällen, wo sie durch eine harte Angabe hätten ersetzt werden können. Doch will ich darüber mit dem Voraussetz nicht rechten; eigentlich findet man in solchen Genealogien auch noch außerhalb kunstgeschichtlicher Kreise zu wissen ganz angenehm ist.

z. B. daß der bekannte Historiker Benedetto Barbisi durch seine Vatergeschlechter mit dem berühmten Maler Pietro della Francesca zusammenhing. Wie im ersten Bande, sind auch hier die Commentare halb ganz, bald theilweise Redaction der in „Giornale Storico degli Archivi Toscani“, und aus diesem in Milanesi's „Sulla storia dell' arte toscana scritta varj“ (Siena 1873, vgl. „Mit. J.“ 1874, Nr. 240) wiederabgedruckten Aufsätze, durch welche die Rüstung enthält. Daß gelegentlich auch Urkunden irreführen können, was Kumbor z. B. einmal erzählt, er sich bei wiederum aus dem Commentar zum Leben des Philipp Lippi's, welcher vom Verfasser bereits in dem Pariser Kunst-Journal „L'art“ mitgeteilt worden war. Bei Grove-Gabalcas's, deutsche Ausgabe III, 6, und gemäß einem von Milanesi aus dem Florentinischen Archiv herzugezogenen amtlichen Document von 1462 Vasari's Angabe, die aus dem Kloster im Val di Arno entlehnt: Nonne, Mutter Philippino's, habe Lucrezia Buti geboren, deren beidseitig: der Name sei Epimetra gewesen; jetzt erfahren wir S. 654 f., daß jene das vollkommen recht gehabt, und der Irrthum des Document's ist dadurch entstanden, daß auch die ältere Schwester der Lucrezia, gleich ihr Nonne in Vanzo, dem Kloster entlaufen, im Hause des vormaligen Carmeliter's und nachmaligen Curat-Neters gelebt habe. Die ganz nicht ertauliche Geschichte ist hier mit einer Probe erzählt die zu einem kunstgeschichtlichen Nationalwert ist wenig paßt, zur Stützgeschichte aber einen traurigen Beitrag liefert.

Beigeknastige kurze Angabe hat nur den Zweck aus das Erfinden der Beschreibung der neuen Auflage hinzuzufügen, nicht aber das Detail der Anmerkungen in Betracht zu ziehen, wozu sich eine kunstgeschichtliche Zeitschrift eignen würde. Nur einige gelegentliche Bemerkungen erlaube ich mir hinzuzufügen. So heißt und gewissenhaft im Ganzen die Arbeit ist, so läßt sie doch hinsichtlich der Berücksichtigung der ansehnlichen Literatur sehr viel zu wünschen übrig. Kumbor und Passavant, die und da Schorn's Anmerkungen zum deutschen Vasari, wozumehr andere noch war haben in dem vorausangegebenen Druck zu Worte gehalten. Der „Glossar“ ist ebenfalls nicht in Betracht, da sein Ueberrücken in Italien erschienen ist. Jetzt haben Grove-Gabalcas's, welche besonders aus Milanesi's Aufsätzen reichlich geschöpft, manches vermisst. Doch alles das genügt nicht. Man kann von einer Ausgabe des Vasari nicht verlangen, daß sie zu einem Handbuch der Kunstgeschichte wird; aber daß auf die Mittheilungen des Autors speciell sich Besondere aus in Wunsch nachdrück geben sie bringen. Ich kann daher auch jetzt nur wieder den Wunsch nachdrück legen, daß eine Umarbeitung der Schorn'scher'schen Uebersetzung unter

neumen werden möge. Ein paar Beispiele mögen genügen auf diesen aufmerksam zu machen. Der Commentar über Malino da Panicale S. 200 ff., so wie er 1848 gedruckt war, wiederzugeben, mit der einzigen Aenderung: „die Erren Grove und Gabalcas's freuden ausführlich über die Fresken von Castiglione d'Osena im II. Bande ihres Werkes.“ Von K. u. Jahn's wichtige Angabe in Band II. der „Jahreshefte für Kunstwissenschaft“ ist nicht mit einem Wort die Rede. Hiemit zusammenhängend, bricht es in einer Anmerkung über die von Vasari dem Malaccio zugeschriebenen Fresken in der römischen Kirche San Clemente, auf deren geringe Bekanntheit sich mit beglaubigten Werken dieses Künstlers in der früheren Ausgabe hingewiesen worden war, unter nachmaliger zu einfacher Bezugnahme auf Grove-Gabalcas's: „Einige moderne Kritiker“ neigten wieder zu Vasari's Ansicht hin. In einem Aufsatz über gedachte Fresken, in Bd. III. der erwähnten Jahreshefte, 1870, glaube ich es sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, daß dieselben, deren Charakter durch Restauration entfällt ist, nicht von Malaccio, sondern von Malino sind, und ihm von dem nämlichen Cardinal Branda Castiglione, bei Vasari, auch in dem vorliegenden Druck S. 293 nur, „Cardinale di S. Clemente“ ohne Anmerkung, übertragen wurden für den er in Castiglione d'Osena malte, und welcher ohne Zweifel auf seine Berufung nach Ungarn, um 1426, von Einfluß gewesen ist. Die Angabe in S. Clemente muß vor 1420 gemalt worden sein. Die von Vasari prämal, im Leben des sogenannten Malino, genannt Giottino, und in den des Malino entworfenen Fresken im Palast Orsini in Rom, worunter nur der Palast von Monte Giordano (Sabotelli) vorhanden werden kann, sind wahrscheinlich von diesem letzteren. Die längst bemerkte Confusion in der Biographie des Giottino ist in Bd. I. S. 622 getrennter Angabe infolgedessen aufgehört worden, daß aus einer Person dort werden, doch bedarf ihrer Thätigkeit noch näherer Feststellung.

Die Biographie Donatello's hat einige neue Notizen erhalten, doch bleibt für dieselbe noch manches zu thun. Auf S. 409 wird die falschen Angabe über Verloosung erzählt, bei der heute mit einer die seltsamen Geschichte des Bronzeverloosung vertheidigen lateinischen Inschrift Francesco Carafa's, Fürsten von Gesualdo, im Herkulanensischen Saale des Museo Borbonico zu Neapel befindlich, Vasari, zu dessen Zeit der Kopf im Hofraum des alten Palastes Diomedea Carafa's, Grafen von Maddaloni (heute Santangelo), aufgestellt war, wo man jetzt einen Aufgussplatz sieht, war in Betracht dieses Moments nicht in Akzen. In seiner ersten Ausgabe von 1550 heißt der Kopf nicht, in der zweiten: „von Donatello's Hand, so schön, doch viele ihn für antik halten.“ Man kennt die Inschrift des Jaume welden König Ronsard von Seitenhausen nach Reims's Entnahme dem vor dem dem Festen antiken Reiter anlegen ließ, und die Tradition, gemäß welcher der Epitaphus Ulrico Montauso zu König Robert's von Anjou Zeit 1322 es wegen des populären Aberglaubens der demselben beigelegten Heilkraft zerstören ließ, mit einziger Erhaltung des Kopfes. Einzelnes, und so viel ich weiß, alle Archäologen, erkennen in diesem trübseligen Werk eine Schöpfung alter Kunst. Auffällig ist nun aber allerdings daß in einem Schreiben Diomedea Carafa's an Lorenzo de' Medici il Magnifico, vom 12 Juli 1471, der Dank für einen Bronze-Verloosung ausgeprochen wird, mit dem Zusatz: verleihe sie so aufgestellt, daß man ihn von allen Seiten lese. Man glaubte in der Ermögen eines Bertoldo Donatello's für des Grafen von Maddaloni bei Vasari einer Verwechslung zu begangen, indem man dem Florentiner Künstler die Reiter-Statuette König Ferrante's von Aragon-Romeo beimaß, welche noch im vorigen Jahrhundert auf einer Säule von Rosso's Marmor im gedachten Hofraum auf der Stelle stand, wo einst der König auf das Erfinden des von ihm herbeigerufenen Grafen wartete. (Vgl. „Die Carafa von Maddaloni“ Berlin, 1851, I, 206 ff.)

Eine wesentliche Berichtigung der kunstgeschichtlichen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bringt der Commentar zum Leben des Baccio Pontelli, über welchen Vasari nur wenige und völlig unzureichende Notizen hat. Allerdings wird manches von Gipe und Carlo Bromsi über diesen Architekten, namentlich über seine Thätigkeit in Rom und Turin, geschrieben, durch neueste Forschungen theils umgewandelt, theils unrichtig. Urkundlich wurde Baccio Pontello (entnommen) Sohn eines Zimmermanns, zu Florenz 1450 geboren, und erlernte die seine Holz-Sculptur und eingelegte Arbeit (Tarfia) beim Meister Francione, zu dessen Schule die beiden Da Majano, die beiden Di Sanguallo, Baccio d'Angelo u. a. gehörten. Von 1471 an war er in Pisa, wo er in dem viel arbeitete und von wo er 1479 nach Urbino gieng. Man hält ihn für den Architekten des Hofes des berühmten Palastes Herzogs Friedrich von Montefeltro; jedenfalls aber hat er wohl mit der Aufstellung des des Jansen zu thun gehabt. Nach des Herzogs Tode gieng er 1482 nach Rom, wo ihm eine große Thätigkeit unter Papst Sixtus IV. zugeschrieben wird. Urkundliche Daten haben jedoch neuerdings die Thätigkeit mehrfach abgeschätzt, wie denn z. B. die von Cardinal d'Esteurville erbaute Kirche Sant'Agostino einem Florentiner Namens Balthazo und einem Jacopo von Pietrasanta gehört, während Pontelli den großen Theil der Restaurirung Papst Sixtus hindurch ganz nicht in Rom war. Aus dem Umhange des der, für Cardinal Domenico della Rovere gebaut, dem von Turin urkundlich nicht von Pontelli, sondern von Leo del Caprino aus Setignano bei Floz ang. herrührt, schließt Milanesi, wohl mit Recht, daß diesem auch der Palast des Cardinals in der See-Stadt gehört. Dieser Leo, im Jahre 1430 geboren, starb, wie Humbert seiner Lande

Leute, arbeitete von 1465 an in Ferrara, von 1468 an in Rom, wo er nach 1491 genügt zu sein scheint, und wo er unter anderem sein Buch des *Palatini* und der *Rique* von San Marco beschrieb. Er starb 1501. Pontelli, der von Francesco di Giorgio im *Riesengarten* unterrichtet worden sein soll, ist für Sixtus IV in Civitavecchia, Orma, liegt in diesem Jahr thätig gewesen, und scheint 1492 gestorben zu sein. Die *Baugeschichte* Roms im 15. Jahrhunderte ist noch größtenteils wenig aufgestellt, und ich kann nur den Wunsch des Historikers der mittelalterlichen Stadt wiederholen: daß einer ihrer Söhne sich an diese lobliche Arbeit mache, namentlich solche, wo so manche Quellen zusammengedrängt sind, aber eben. Die *historische Baugeschichte* würde sich dadurch noch mehr verdienen. Je mehr man aber forscht, um so mehr wird man finden, daß immer neue, namentlich italienische Künstler aufstehen, von denen man kaum etwas oder gar nichts weiß, inmitten dieses unerschöpflichen Reichthums. Wie manches große und schöne Werk das einen berühmten Namen trug, hat sich nachträglich aus Schwärmung eines ausländischen Genies oder eines klugen Künstlers erloschen! Ein bemerkenswertes Beispiel bietet in dieser Beziehung die *Baugeschichte* der schönen Kupplische St. Maria della Consolazione zu Rom, über welche Paul Passerius, Berlin 1869, eine treffliche Monographie veröffentlichte. Nimmend passierte an Bramante's Autorität, obgleich Befehl dem nicht ertheilt, bis h. Rossi zu Perugia in der ersten Nummer des *Giornale di erudizione artistica* 1872 aus den Baurechnungen und andern Documenten einen *Mastro Cola* von Capranola als ersten Architekten 1508 nachweist. Möglicherweise hat nun Bramante wirklich die Zeichnung gezeichnet; aber weder sein Name noch der seines Schülers Ventura Vitoni, welcher, wie Bionellini im *„Leben Bramante's“* meldet, am 17 März 1504 den Grundstein gelegt haben soll, kommen in den Urkunden vor. H. Cernap hätte somit in dem reichhaltigen aber abgetragenen, Aufsatze über den Urkinatischen Architekten in *Dopme's „Kunst und Künstler“* auf diesen Umstand aufmerksam machen dürfen, statt bloß die älteren Angaben zu wiederholen. *Mastro Cola* war bis zur Bekanntmachung dieser unruhlichen Nachrichten ein ganz unbekannter Name, anscheinend nur Maurermeister, was ich auch so im *Archivio storico ital.* wie mündlich dem Professor Rossi entgegenlieh. Dieser publicirt nun aber in derselben Zeitschrift, 1877 Nr. XI, XII, die Urkunden über den Bau des gegenwärtigen auch für ein Werk Bramante's gehaltenen Doms von Bologna (vgl. *„Zur urhistorischen Baugeschichte“*, Allg. Ztg. 1874, Nr. 136, 136c), woraus sich ergibt, daß zu Ende 1512 *Mastro Cola* zum Baumeister (secondo) la intencione de Mastro Cola architetore) gewählt ward, und im Jahre 1514 der bekannte Florentiner Architektaccioaccio d'Angelo zu Bauaufsichtigung des Baues in Fuligno war. Ueber die spätere Geschichte der Kirche findet sich hier manches noch nicht richtig gelehrt. Im Jahre 1518 bediente sich Raffaele Sanzio's Freund und Gönner Agostino Ghigi deselben Architekten bei der Herstellung der Befestigungen von Port' Eccole am Vorgebirge des Monti Argentario.

Doch es ist nach dieser Digression Zeit zu schließen. Wie man aus dem wenigen Proben sieht, gibt der reiche Inhalt des vorliegenden Bandes der neuen *Vierteljahrsschrift* zu mancherlei Bemerkungen Anlaß, während er vieles Neue bietet. Die älteren Notizen sind oft abgelehrt worden oder theilweise weggelassen worden, da die neuen sie nicht selten widerlegen. Die Auskultation ist trefflich und solid, die neuen weissen Blätter (nicht weniger als drei Bogen!) nicht leicht vermieden werden können.

Naturwissenschaftliche Streitfragen.

Von Moriz Wagner.

IV.

(Schluß.)

* Alexander v. Humboldt schien von allen Forschern unseres Jahrhunderts berufen, der von seinem Zeitgenossen L. v. Buch angezeigten Ueberzeugung weiter folgend, die zugehörige Ursache der Art-Bildung nicht nur scharfer und richtiger zu erkennen, sondern auch mit bestimmten Worten das Gesetz zu formuliren, welches den Gang und die maßgebenden Factoren dieses Naturprocesses darlegte. Der vortreffliche Geologe hatte Humboldt den Vortheil einer längeren Erziehung als Sammler und eines viel umfassenderen Lebensbildes der lehrreichen Vorkommnisse in der Geographie der Organismen auf einem weit großartigen Schauplatze erworben. Er hatte nicht nur wie dieser die wechselnde Vegetations-scala des N. von Teneriff, sondern auch die viel mehrwürdigere Erscheinung entbehrliger Pflanzenformen auf diesen isolirten Recondos im äquatorialen America beobachtet. Der gewaltige Aufbau der Corallriffe des Los Andes von Ecuador und Peru, wie die Trennung und der Wechsel der Arten nicht nur an beiden Ozeanen und auf den verschiedenen Regionen dieses ausgedehnten archipelischen Hochgebirges, sondern auch auf den isolirten vulcanischen Kolossen der Hochseereise in einer Weise sich offenbart, welche dort das äußerste Erkennen des Botanikers und Zoologen erford. Ich sei hier nicht geneigt, aus dem großen Forscher die Fragen zu öffnen hinsichtlich der geognostischen Ursache der hier wunderbarsten Welt der mannichfaltigen organischen Formen in die Erscheinung gerufen hätte. Erst nachdem die ersten Grundlagen der Art-Bildung fest sind, aber Humboldt hat die ersten Grundlagen der Art-Bildung wirklich erkannt, die viele entbehrlige Pflanzenarten im Hochlande von Quito außerst beschränkte Areale haben, daß j. B. die wunderbarsten gestalteten *Passiflora*-Arten der Gattung *Calotium* mitunter selbst schon von einem Vulkan in anderen in der That Doppelreihe weichen, daß der *Simbora* in seinen oberen Theilen ganz eigene Formen von *Sarcifans* und *Centianen* und nur der Vulkan *Volcan* aus schließlich jene kleine flachfarbige Art der Gattung *Sida* besitzt, welche nach diesem Bilde benannt werden ist. Aus ihrer Beobachtungen hatte sich überhaupt ergeben, daß jeder isolirte Berg in den oberen Regionen, besonders nahe der Schneegrenze, eine Zahl von Arten und Varietäten besitzt die ihm entweder allein angehören, oder die er nur mit den nächsten Nachbarn theilt, während dieselben Formen jenseit ihres engen Verbreitungsbezirks verschwinden und durch andere nächst verwandte selbstvererbende Arten ersetzt werden.

Diese hochbedeutende Thatsache von beständiger Abänderung der viele entbehrligen Pflanzenformen in den Höhen hatte Humboldt trotz vieler Hindernisse wie die sonstigen Aufzeichnungen der Hunderte in seinem *Geographischen Barium* genügend dargelegt, aber die Ursache der Erscheinung, worin ihm vorzugehen wir doch so gewöhnlich und bahnrührende Ideen aber die Pflanzen-*Geographie* verbanden, sich dort nicht einmal die Frage stellte: ob das was isolirte Inseln kommen so vieler eigenthümlichen Arten nicht nothwendig in einem gewissen Zusammenhange mit ihrer Entstehung selber sei? Der Gedanke, daß die Migration des botanischen Pflanzenreichs von einem Continent zum andern in der mehr oder minder dauernden Abänderung der Emigranten in dem Maße der Art-Bildung selber, lag hier so nahe, und man hätte sich glauben können, daß sich dieser Gedanke bei den botanischen Wandererzählern des 18ten und 19ten Jahrhunderts als eine gute Hypothese in die Welt zu verbreiten würde, was ihm aufzugeben mußte wie wenig Jahre später (nicht weniger als 2 v. Buch bei dessen *Kutschalm* im Genarischen Archipel. Mit dieser Erklärung hätte Humboldt aber nicht nur die Defensivtheorie selber als *Samark* aufgestellt, sondern auch zu ihrer Begründung eine bessere Basis gefunden.

Es würde damit auch der willkürlichen Prozeß der Art-Bildung und den nächsten zugehörige Ursache richtig erkannt haben als Darwin, dessen große Fehler war, daß er die Wirkung der Isolirung weit unterschätzte und im Einflusse des Kampfes um Dasein auf die Form-Bildung weit übertrieb.

Der Verfasser des *„Rotes“* stand zur Zeit wo er mit seinem *„Geologischen Handbuch“* in Bezug auf *„Geologische Lehrbücher“* die Sprache der Welt wanderte, wie auch noch später bis an ein Lebensende, unter dem Namen der *„Anfänger“* *„Vines“* und *„Cuvier's“* hinsichtlich der *„Anatomie“* in *„Species“*. Dieser Mann hätte seine scharfe *„Sicht“* und *„Blick“* nicht auf die *„Geschichte“* in der geologischen Frage. Die entgegengeetzte Auffassung der *„Art-Charaktere“* von *„Samark“* und *„Geoffroy-Saint-Hilaire“* blieb auf ihn bis in die jüngsten Wirkungen.

Samark's geistvolle, *„Philosophie zoologique“*, welche 1809 erschien, ist seit 1860 als eine historische Reliquie aus dem Grabe der *„Bergtheorie“* wieder hervorgeholt, wird jetzt, wie gewöhnlich, sowohl von Humboldt als von Buch so gelesen worden, scheint aber auf beide keinen großen Eindruck gemacht zu haben, da keiner dieser bahnrührenden Schriftsteller erwähnt. Von dem kühnsten Manne der herrschenden Ansichten ihrer Zeit sind nur wenige Forscher frei geblieben, und es darf und daher gerade nicht also hier verstanden werden *„Humboldt“* von seinem Freunde L. v. Buch (jüngeren) Bemerkungen hinsichtlich der *„Rühlsel“* der *„Art-Bildung“* gar keine Beachtung schenkte.

Es war dem großen Naturforscher, der bis 1859 noch größtentheils die *„Vollendung“* seines *„Kosmos“* arbeitete, nicht vergangen das *„Spodopendras“* *„On the origin of species“* zu lesen. Er hatte kurz vor dessen Erscheinen seine Augen auf ewig geschlossen. Seitdem sind aber noch zahlreichere und wichtige Beiträge zur *„Ursache“* der *„Defensivtheorie“* von Zoologen, verglichenen Anatomen und Paläontologen veröffentlicht worden, deren *„Humboldt“* erst auf ein lebhaftes Interesse gesetzt hätte. Das große *„Speculum“* hat ihm die *„Welt“* nur von den bekanntesten populären Büchern Ritz genommen, während andere streng wissenschaftliche Beiträge und monographische Abhandlungen, welche auf die große *„Streitfrage“* bezugnahmen, durch eine Fülle neuer Beobachtungen neues Licht brachten, wenig allgemeine Beachtung fanden.

Zu den wichtigsten unter den letzteren zählen wir die Arbeiten des zu gleichem Anatomen und Paläontologen Dr. Wolmar Rowley, über die amerikanischen Paläontologen *„Ge, Vebly und Karst“*. Auch die wichtigsten Arbeiten von *„Hittmeyer“* und *„Gaudry“* über die gerichtlichen *„Vergleichen“* verschiedener Gruppen von *„Säugethieren“* und die monographischen Beiträge von *„Dawson“*, *„Hatt“*, *„Cuenchelt“*, *„Baagen“*, *„C. Mayer“*, *„Neumayr“*, *„Reppel“*, *„Reyer“*, *„Hilgendorf“* über verschiedene Gruppen von fossilen *„Brachiopoden“*, *„Gryllopteren“* und *„Acephalen“* verdienen unter den neuesten Schritten einer besondern Erwähnung. Ob Hr. *„Humboldt“* und sein treuer *„Schüler“*, der so letzte Berliner *„Geograph“* *„Bastian“*, welche die *„Blüthmenscheiter“* als ein unzulässige Hypothese mit so vornehmer Geringschätzung abfertigen wollte, diese und andere morphologische Arbeiten von *„Kordian's“* *„Fahmännern“* nicht aufmerksam gelesen oder selbst nur oberflächlich flüchtig davon genommen hätte, wir möchten es stark bezweifeln. Hätte *„Humboldt“* sie gelesen, hätte er j. B. die beiden neueren Untersuchungen über den anatomischen Bau der *„Lungen“* und anderer fossilen Gruppen, welche den geneigten Zusammenhange vordem, die jetzigen Formen durch eine Reihe von geologischen Perioden hindurch in *„Kontinuität“* der Weise darlegen, auch nur einigermaßen beachtet, er würde die *„Beobachtungen“* über die *„Defensivtheorie“* bis heute noch eine ungelöste Hypothese, ein *„Problem“* schwerlich gemacht haben. Wenn man die *„Gesamtheit“* aller morphologischen Arbeiten welche seit dem Erscheinen des *„Darwin'schen“* Werkes geleistet worden umfassen überblickt, so wird man nicht läugnen können, daß es ein zahlreiches wichtiges Thatsachen, welche als genügende *„inductive“* *„Beweise“* für die *„Blüthmenscheiter“* geben können, wahrlich nicht fehlt. Andere *„Beweise“* als die der *„Bege“* der *„Induction“* zu verlangen, ist ein aber, bei *„Vorgängen“* die so weit hinter uns liegen, nicht verdinglich, da solche ganz außerhalb des *„Bereich“* der *„Wissenschaft“* sind.

Im Hinblick auf die *„Blüthmenscheiter“* des Menschen liegt die *„Schwierigkeit“* bei näherem *„inductiven“* *„Beweise“* schon in dem Umstande, daß außer höchstens ein *„Lichtschatten“* *„Erhaltung“* fossiler *„Säugethiere“* in den *„Schichten“* der *„Jung“* *„beurtheilen“* *„pflanzlichen“* *„Zeitraum“*, in welcher nach aller *„geologischen“* *„Wahrscheinlichkeit“* die ersten *„Menschen“* oder ihre unmittelbaren *„Vorgänger“* gelebt haben können. *„Wäre“* der *„Anschauen“* des *„Menschen“* und der mit ihm nächstverwandten *„Gestalten“* der *„Anthropologie“* von so hoher *„Natur“* wie der *„Anschauen“* der *„Thiere“*, deren *„fossile“* *„Reste“* dem *„stärkeren“* *„Einflusse“* der *„Verwitterung“* und *„Verwitterung“* ungleich mehr *„Widerstand“* leisten, so hätte man allerdings ein *„Recht“* auch bei *„Felsen“* von *„Lebensgangsformen“*, von *„verbindenden“* *„Ringen“* der *„gerichtlichen“* *„Wissenschaft“*.

Entweder hat Darwin die betreffenden Schriften und Aufsätze, welche analogen Erscheinungen in den geographischen Verhältnissen unserer heutigen Fauna und Pflanzen-Schöpfung diese einfache Erklärung geben, ganz nicht ge- lesen — was bei seiner Abneigung gegen alle die Evolutionstheorien günstigen Beurteilungen sehr möglich ist — oder der alte Theologe ist in ihm bei diesem Anlaß eben wieder mit dem Naturforscher in Conflict gerathen und hat ihm diese Behauptung seines Urtheils aufgelegt.

Erst Hädel, der begeisterte Anhänger und eifrige Vorkämpfer des Darwinismus in Deutschland, möchte die auf sehr viele und gute Facta sich stützende Lehre von der Entstehung der Arten durch isolirte Colonien-Bildung ganz einfach in die Darwin'sche Selectionstheorie mit einschließen, obwohl letztere eine ganz andere jüingende Ursache der Art-Bildung annimmt, also auch auf einem sehr verschiedenen Princip beruht. In seiner neuesten Schrift *) be- gnügt sich Hädel zu bemerken: daß er die Wirkung der Isolirung nur „für einen besondern Fall der Selection halten könne.“ Eine nähere Erläuterung dieser neuen Bemerkung und jedenfalls etwas sonderbarer Auffassung hat Hädel unterlassen. Mit ganz abweichenden Sentenzen über jene eingehende Bezeichnung ist aber nur sehr wenig gesagt. Uns dünkt, der geistvolle Zoologe von Jena hätte besser gethan die in den erwähnten Schriften erwähnten Thatfachen und Theesen, sowie alle noch unentdeckten Einwände welche gegen die Darwin'sche Judiciumstheorie vorliegen, einer sorgsam kritischen Prüfung zu unterziehen und einen ersten Versuch zu machen dieselben zu widerlegen, wenn er es vermag. Dies ist aber bis heute nicht geschehen. Die obige Auf- fassung Hädel's aus von anderen Darwinisten gebildet wird, ist nicht be- stimmt. Darwin selbst ist wesentlich anderer Meinung. Auch Kögeli, Weis- mann, Schödl haben richtig erkannt, daß wenn keine constante Formeltheorie wissenschaftlich nur getrennt dem Ansat der Stammbaum entstehen und bestir genen- de Beweise sich beibringen lassen, dann von einer Judicium im Sinne Darwin's überhaupt nicht mehr die Rede sein könne. Ein solcher Proceß der Art-Bildung konnte unmöglich den Namen „Selectionstheorie“ führen, denn eine „Selection“ hat dabei gar nichts zu thun.

In der erwähnten Schrift bemerkt Hädel noch im kurzen Ton des Ver- wunders: „Worin Wagner will die Darwin'sche Selectionstheorie durch seine Migrationstheorie verdrängen.“ Darauf wäre einfach zu erwidern: Wenn das Migrationsgesetz wirklich durch Thatfachen beweisbar und die Befestigung eines Geopatriums der Darwin'schen Lehre mit deren Verdrängung gleichbedeutend wäre, dann müßte diese sich eben ihr Schicksal und ich — Hr. Hädel's Ver- wundert mich gefallen lassen. Die Geschichte der Zoologie lehrt zur Genüge daß sehr mancher sehr geistvolle und bestechende Theorie, die auf den Schwingen einer begeisterten Zustimmung mit sehr hüben Flügel sich erhob, im Laufe der Zeit dem Proceß der Wahrung sich doch nicht zu entziehen vermochte. „Wanderung“ nannte Liebig bekanntlich das Absterben eigener Irrthümer und unpalbarer Theesen, die jeder einsichtsvolle und wahrheitsliebende Forscher auf- gibt wenn sie sich im Laufe der wissenschaftlichen Prüfung und Controverse als solche erweisen, so wie der Vogel abfliehet und unerschrockene Federn abwirft um dann, wie Liebig bemerkt, „mit neuen Federn desto besser zu fliegen.“ Die Geschichte aller Zeiten lehrt daß die Erkenntniß der Wahrheit immer nur schrittweise vorwärts geht. Auch der Verfasser der Aufsätze, „Ueber den Proceß der Art-Bildung“ ist sehr bereit seine Theesen zu corrigiren und selbst das von ihm mit tiefer Ueberzeugung dargelegte Naturgesetz fallen zu lassen, wenn man ihm wirklich überlegende Thatfachen aus der geographischen Verbreitung der Organismen entgegenhält, was bis jetzt durchaus nicht ge- schienen ist.

Am jedem Rückwärtschritt zu begreifen, was hier nochmals bemerkt werden daß das Migrationsgesetz nicht nur seinen Einwand gegen die Lamarck'sche Descendenz-Theorie enthält, sondern derselben, ebens wie die Erfahrungen der Zoologie und Paläontologie, als gute Stütze dienen kann. Was auch Hr. A. W. in seinem Artikel „Das Gebiet Deutschlands“ und vordere mag, so hat der Straßburger Zoologe Oskar Schmidt doch vollkommen Recht wenn er meint: daß die weit überwiegende Mehrzahl der Zoologen, Paläontologen und vergleichenden Anatomen, sagen wir die große Mehrheit aller lebenden Natur- forscher, an die Richtigkeit der Descendenz-Lehre schon verfaßt glaubt, weil sie bis jetzt die einzige vernünftige Theorie ist welche von der Entstehung der organischen Formen auf einem natürlichen Wege erhebt. Nicht darüber, ob man's Kögeli richtig, daß die jeglichen Arten der lebten Naturreihe von früher existirenden Arten abstammen, streitet man noch ernsthaft, sondern nur über das Wie, wie sie sich bilden.

Da viertes Erreißt ist es aber selbstverständlich daß jeder ernstliche Ver- such die Mittel und Wege wie die Natur die unendliche typische Mannich- faltigkeit ihrer Schöpfungen im Laufe der Zeiten zu Stande gebracht hat, auf Grund des immer mehr anwachsenden Materials der Erfahrungen und That- sachen wichtiger verurtheilt als es die Vorgänger gethan, seine volle Berechti- gung hat. Ein Gesetz der Art-Bildung, gegen welches kein stichhaltiger Einwand vorgetragen werden kann, wird zuletzt immer die stärkste Stütze der Abstam- mungstheorie bleiben.

Neueste Posten.

† Berlin, 20. Nov. Die Geschichte des in Abgeordnetenhaus zum erstmalig austretenden Finanzministers war kein Erfolg, aber auch kein Mis- ser — und auch das ist in gewissem Sinne ein Erfolg. Der preussische Finanzminister ist kein großer Redner, seine Einnahme ist schmal und langsam, ja sie schien uns heute noch matter als im Frühjahr da Hr. Hohenzollern im Reichstage dem Geheymrat über die Tabak-Exquise vertrat. Der Vertrag, der über eine Etappe in Ansbach nahm, hatte nur einige unangenehme Punkte. Die Aufhebung daß die Revision der Weidwiesener einen größeren Ertrag

als „man.“ d. h. für Campausen, erworben, bringen werde, also mehr als 5 Mill. R., veranlaßt nun erstmalig eine Unterredung, deren Folge der Hof- Oberrecht nähere Mittheilungen nach drei Wochen in Aussicht hat. Eine zweite Unterredung partitelle der Minister nicht ungenügend. Seine Ver- merkung daß die Einkommensteuer dem Wohl einer größeren Staatsan- nahme, daß sie jedenfalls den Vortheil habe den Steuerzahler zum Wohlfühl über seine wirtschaftliche Lage zu veranlassen, rigelte die Sachverständigen in Ötzer auf der linken Seite des Hauses. Aber mit einer Betonung welche offenbar mißverständliche Kritik paradiß, führte der Redner den Gedanken durch daß die Einkommensteuer für die ungenügendsten aller Steuern wenn sie ein gewisses Maß übersteigt — ein Satz der vielfache Zustimmung fand. Der Gehaltungsstand des Episcop's entsprach im Wesentlichen dem, als- lichen Passus der Thronrede. Nachdem Hr. Hohenzollern an der Hand in- tägen ein Gesamtdeficit von 73,750,000 Mark nachgewiesen, ging er zur Erörterung der Frage über ob dieses Deficit als ein zu übergehendes zu betrachten sei. Eine Steigerung der Einnahmen bei der Betriebsverwaltungs sei in den nächsten Jahren wahrscheinlich; aber die- noch in der Hauptfrage abhängig von der Zunahme des Reichthums, der Wohl- stand und des Wohlstandes und ebendern schon — im Staatsvertrage — als weite Compensirt. Eine dauernde Abfertigung des Deficits sei nur durch eine bei der Zunahme der Einnahmen abhänge, würden auch bei den Ausgaben die Steuerung herbeiführen. Mit einer etwas bedeutenden Wendung verließ der Hr. Hohenzollern die heutige Lage mit verzeihen in welcher der Vorgänger den haars. Jahr. d. d. Episc. an den Bundesrat; am 18. Mai 1868 ist die kannte Beschluß richtete, worin er auseinander setzte; der preussische Reichstag 1870 werde ein Deficit von 2,180,000 Mark zu Tage fördern. Wie das Hr. v. d. Episc die ungenügende Lage der preussischen Finanzen zum Theil- stens aus der Aufhebung des Salzmonopols, der Ermäßigung des Verbrauchs- Ermäßigung der Zölle; u. s. w. ableitete, welche der Staatsanwaltschaftlichen Ausfall von 154. Mill. Mark veranlaßt habe, so schwanzte auch der Oberrecht; daß Regime Campausen — die Aufhebung der Schätze und die Steuer, die Contingierung der Klassensteuer, die Beilegung des Salz- monopols u. s. w. hätten einen auf jährlich 35 Mill. Mark zu vermindern. Ein- wände-Ausfall wurde sich gegen, ohne Abrechnung zu schaffen, be- erachtet Hr. Hohenzollern den Betrag als gefüllt daß das Deficit ein kleiner sei. Abhilfe sei auf dem Gebiete der preussischen Finanzverwaltung zu schaffen. Die direkten Steuern seien an sich nicht zu hoch; aber es wäre dadurch daß Provinzen, Kreise und Gemeinden ihre Bedürfnisse nach dem Teil namentlich durch Zuschläge zu der Einkommensteuer decken. Die- höhung derselben sei unzulässig; im Gegenheil im Interesse der Gemein- weichen ja durch das Unterrichtsrecht noch höhere Lasten auferlegt werden, sei eine Ermäßigung der Staats-einkommensteuer möglich. Abhilfe sei nur zu finden auf dem Gebiete der Zölle und Verbrauchssteuern. Die Er- höhung der Einkommensteuer ist also das einzige Hügelstück des Finanz- gegenüber dem vom Reichstage zu beantragenden Abrechnungswesen. Schwierigkeit zwischen dem Reichstage, der die Mittel zu bewilligen, und preussischen Abgeordnetenhaus, welches sein volles Recht zur Willkür der Verwendung derselben zu beantragen hat, bezeichnet Hr. Episc eine formale, welche das Abgeordnetenhaus durch seine Befugnisse der be- rathung zu besitzigen einleiten wird. Die „formale Schwierigkeit“ die constitutionelle Frage, wie das Budget-Recht des Abgeordnetenhaus- sigen sei, wenn das Herüberziehen von Reichthümern aus der Reichs- preussische Staatskasse das Annahmevermögen derselben unzulässig soll also, wie wiederholt angedeutet, in dieser Session gefügt werden. Die national-liberale Partei die Hand dazu bieten? Das ist die Frage. Ueber die Verhandlungen mit Oesterreich ist alles still. Bemerkenswert ist noch, während die Wiener „N. Fr. W.“ es für unmöglich erklärt autonomen Tarif am 1. Jan. f. J. in Kraft treten zu lassen, die „Westf.“ anfänglich; bis zum 15. Dec. würden alle Vorbereitungen zur- führung des Tarifs beendet sein. Zeit der Tarif in Kraft, so werden aber denjenigen Staaten welche keinen Vertrag mit Oesterreich eingehen die darin bezeichneten Punkte mit einem Zuschlag von 10 Prozent an- wendung gebracht. Auf dieser Clausel beruht die Wichtigkeit eines Maß- gebungsvertrags. Oesterreich ist nun Aufhül eines solchen Vertrags, aber unent- rennen, hier für unannehmbare erweiterten Bedingungen bereit, und auf diese- wie dem Leser bekannt ist, die realische von den Oefficiern obgleich richtig die von Ablehnung der österreichischen Vor schläge. — Die Thatsache daß die- tung einer Reihe von Enquêtes unmittelbar zusammenfällt mit dem An- treten einer entscheidenden Subjunctiven Erörterung macht es erklärlich namentlich in frühbarlichen Kreisen ein Satz abweichender Art die- ihrer Unternehmungen gefüllt wird. Indessen würde man Unrecht thun, die- Veringsfügung auch auf die dem Aufschluß nahe Enquète über die Zoll- sätze zu übertragen. Es ist von Wichtigkeit zu constatiren daß die- Feststellung der Modalitäten der Erhebung der Tabak-Enquète nicht völlig freie Hand gelassen worden ist. Die Enquète-Commissionen sind die- Berichten der Deputirten-Commissionen alle Erörterungen welche an die- Fragebogen: „Zu welchen sonstigen Bemerkungen über den vorliegenden Stand geben die von der Commission veranhaltenen Erhebungen Anlaß?“ über die Beantwortung anstellen. In der That wäre die Enquète überflüssig schon bei der Deputirten-Commissionen zu einem Urtel über die Steuererhebung als- anerkannt würden. Im übrigen enthalten die Berichte der Deputirten-Commissionen ein sehr reiches und wichtiges Material und sind in der Mehrzahl der- tracht lösenden Punkte so erschöpfend, daß die Enquète-Commissionen die- Lage sein wird die immer noch häufigsten Berechnungen von Steuer- sätzen sich zu beschränken. — Die „Brook.-Ber.“ legt heute der öffentlichen Auffassung der Orient-Lage, welche durch die letzte Deacons'sche Be- geleitet worden ist, die Krone auf, indem sie constatirt: die Hoffnung

© Reproduced with permission of the Cambridge University Library by Darwin-Online

nicht, wie denn auch manche nicht allgemein verlässliche Nachrichten und Beobachtungen es durchdringen lassen (wie z. B. ein einmüthiger Vortrag im Abgeordneten- und im obersten Senate S. 66. — ein höchstiger Presco-Rotter im Abgeordneten- und im obersten Senate S. 68. — ein höchstiger Galtung S. 76 u. f. m.) so bleibt noch die Entscheidung über die Gattung, die es sich an ihm bei einer kunstvollsten Darstellung, auch in einer sorgfältigen Vergleichung derselben anatomisch in ihre Theile zu zerlegen, und dem Zweck der Wissenschaft zu überlassen bis zu einem lebendigen, organisch gegliederten Wesen nach eigenem Verlangen und Willen zusammen zu fügen.

Gräß fürster.

Naturwissenschaftliche Streitfragen.

Von Moriz Wagner.

V.

(Fortsetzung.)

Das größte Interesse über diesen neueren Vögel erregte die 1872 im Süden des Oren River erfolgte Entdeckung des westindischen Stammvaters der Tapir-Gattung, welchen der amerikanische Paläontologe Leidy unter dem Namen Hyrachyus beschrieben hat, und dessen Skelet-Bau besonders mit dem sich bei im Südamerikanischen Staat Ecuador lebenden Tapirus Roullini die auffallendsten Analogien darbietet. Auf die Wichtigkeit dieses fossilen Fundes hinweisend, bemerkt der amerikanische Geologe Cope: „Es ist durch den Skelet-Bau dieses Hyrachyus erwiehen daß in Nordamerika schon während der eocänen Periode ein Quastler lebte welches bereits entschieden den Typus der Familie der Tapirinen trägt, obgleich es von der jetzt in Südamerika lebenden Tapir-Form generisch etwas verschieden ist. Die Tapir-Form ist, wie die obige Angabe beweist, eine der ältesten, und geht in ihrer Beziehung noch hinter die frühesten Gattungsvorwandler von Mammoths, Elephas und anderen Rüsseltiere der Miocän-Periode zurück.“

Man erfieht also aus diesen paläontologischen Thatsachen der neuesten Zeit die Vorzeichen der noch heute lebenden Tapir-Arten, deren Vorkommen jetzt auf zwei von einander so weit getrennte Wohngebiete beschränkt ist, nämlich nördlich-einmal eine kosmopolitische Gattung angehört. Die verschiedenen Arten bewohnen damals ein großes Verbreitungsgebiet, welches in verschiedenen zusammenhängenden Arcalen durch ganz Asien und Europa über die Länderländer reichte die noch während der warmen miocänen Periode Arabien und Nordamerika umfaßte. Die heute fehlenden Ringe der Kette, sowohl in der morphologisch verbundenen Arten als in den zusammenhängenden Verbreitungsgebieten, waren während der Tertiärperiode unauflösbar vorhanden und sah, namentlich zum großen Theile, durch paläontologische Funde erwiehen.

Aus der großen Abtheilung der wirbellosen Thiere sind die neueren Beobachtungen der Zoo-Geographie für die generische Frage noch viel bedeutsamer als es bei ihrer geographischen Verbreitung schon früher viel genauer bekannt in Beziehung der Wirbelthiere. Keine Thierklasse hat aber in Bezug auf die Bestimmtheit ihrer Verbreitungswahl in neuester Zeit die größten Aufschlüsse gegeben als die Geographie der Insekten. Dank dem rastlosen Eifer der Zoologen, liegt uns aus den fünf Welttheilen und fast sämtlichen oceanischen Inseln ein ungeheures vergleichendes Material über das Vorkommen und die Verbreitung der Familien, Gattungen, Arten und Varietäten der Insekten, namentlich der Koleopteren, vor. Wir übersehen daselbst in einer Größe und Mannigfaltigkeit welche die bisherige Kenntniss der geographischen Verhältnisse der anderen Thierklassen und selbst die der Pflanzen weit übertrifft. Die neuesten Reisen Europa's besitzen von Käfern allein schon nahezu 100,000 seltene Arten und beschriebene Arten mit mehr jezt bestimmten Namen ihren Heimath.

Diese große Ordnung der Koleopteren, über die uns eine überaus reichhaltige Literatur monographischer Abhandlungen eingehend belehrt, erregt sich die wie seine andere Ordnung und Classe des Thierreichs zu einer literarischen Frage: „Welche Aufschlüsse gewährt uns sowohl die geographische Verbreitung der typischen Formen über die ganze Erde als auch das topographische Vorkommen der einzelnen Arten und Varietäten an wichtigen Localitäten in Bezug auf das Geheimniß ihrer Entstehung?“ Zahl und Mannigfaltigkeit der Formen, Verschiedenartigkeit der Nahrung, ganz besonders aber die höchst mannigfaltige locomotivische Fähigkeit, welche für einzelne Familien und Gattungen eine isomopolitische Verbreitung zuläßt, während sie die große Mehrzahl auf viel engeren Grenzen beschränkt — all das, mit der ganz besonderen Beziehung sich leichter als andere Ordnungen für eine gewisse Zeitdauer zu halten und an neue äußere Lebensbedingungen anzugewöhnen, macht die Koleopteren hinsichtlich der generischen Frage zu einer der wichtigsten Abtheilungen des Thierreichs.

Es man bei den verschiedenen Formen eine isomopolitische mit ungeheurer locomotivischer Fähigkeit ausgestattete Familie, wie die der geflügelten und selbst laufenden Schnecken, die oft auch mit den Schiften und dem Treibholz verbunden sind und sich leicht vom Meeresniveau wieder in die Luft erheben, oder anderen Familien und Gattungen von Koleopteren mit geschlossenen Flügelhäuten, die durch ihre Organisation für eine scheinbarlichen Bewegung auf dem Boden verdammt sind, in ihrem Vorkommen aufmerksam prüft — im Oren und Varietäten der letzteren und die Verbreitung der vicarianten Gattungen, Arten und Varietäten der ersteren immer die gleichen Hauptresultate: Abwanderung der Gattungen des Wohngebietes annehmend bestimmbarer Vorkommenscentren, Verbreitung der Wohngebiete, enger morphologische Verwandtschaft der Nachkommen und Abhängigkeit der engeren morphologischen Merkmale von der größeren oder geringeren Trennung und Entfernung der Verbreitungsgebiete.

Aus den zahlreichen Beispielen welche diese für die Aufklärung der verschiedenen Ergebnisse nachweisen, will ich nur einige der bedeutendsten anführen. Allen Käfer-Sammeln bekannt ist die auch in Deutschland vorkommende Gattung, des Fliegens ähnlicher Gattung Dendroica aus der Familie der Redlichiidae mit ihren 104 vicarianten Arten. Diese erscheinen in einer lang gezogenen Verbreitungslinie von West nach Ost in abgewandter, aber an einander schließenden Wohnstätten, welche von der pyrenäischen Kalkalpen durch Frankreich, Deutschland, Italien, die Türkei, die Krim und den Kaukasus bis nach Sibirien und Ost-Sibirien reichen. Jedes Land hat eine oder mehrere eigenthümliche Arten, die ihm ganz allein angehören. In jeder mechanischen Schwärme eines Gehirges oder anderer Thiere finden die einzelnen Species ihre wohl markirten Grenzen und werden jenseit derselben durch vicariante Arten ersetzt, deren morphologische Ähnlichkeit ihrer nahe gemeinschaftlichen Verwandtschaft in ungewöhnlicher Weise dokumentirt.

Bezüglich man mit dieser vicarianten Gattung der gewöhnlichen Jenseit der Verbreitungslinie einer anderen Gattung, derselben Familie, die aber im Orengebe zu dem scheinbarlichen Genus Dendroica überaus nahe, und zu weitem Fluge vortheilhaft organisiert ist, so bemerkt man doch, trotz der verschiedenen locomotivischen Fähigkeiten und der eben so abweichenden physiologischen Gliederung der Verbreitungsgebiete, die wesentlichen Eigenschaften der Verbreitung dennoch die gleichen sind. Die sehr mobile Gattung Sphaerota mit ihren 183 Arten ist ganz auf den Tropen-Gürtel des asiatischen Festlandes und seiner Inseln beschränkt. Die vorhergehend insularen Arten folgen auf einander in einem langen Gürtel von Wohnstellen von West nach Ost. Jede Gattung hat ihre besonderen Arten. Die Verbreitungslinie der continentalen wie der insularen Arten sind richtigem abgegrenzt und erheben sich, im Ganzen betrachtet, in einer langen Reihe von Inseln. Die größere morphologische Ähnlichkeit entspringt in der Regel der Verwandtschaft.

Es gibt ein durch geringe locomotivische Fähigkeiten und nördliche Lebensweise, sowie durch seinen schmalen Bau ausgezeichnetes Genus von Käfern, welches, in ganz Mitteleuropa heimisch, durch die geographische Verbreitung seiner Arten diese für die generische Frage so überaus wichtige Erscheinung der Verbreitung in ganz besonders abgrenzender Weise zur Aufklärung bringt. Die allen Entomologen bekannte Gattung Cybeus erscheint in 28 Arten, deren genau erforschte Verbreitung sich auf Europa, Asien und Nordamerika beschränkt, oder nicht auf die südliche Hemisphäre übergeht. Das sehr weite Verbreitungsgebiet der Gattung hängt zusammen wie die Wälder eines Reichs, oder jezt durch große Entfernung oder durch die Barrieren eines Gehirges oder Meeress getrennte Land hat seine eigenthümliche Art. So z. B. hat Südaustralien mit der Schwärze den Cybeus rostratus, welcher aber die Alpen nicht überschreitet, sondern nur auf deren nördliche Gehänge bis 5000 Fuß emporkriecht, oder über dieser Höhe durch eine abweichende Varietät ersetzt wird, die als solche den Namen Cybeus alpinus erhalten hat. An der Westküste der Alpen verschwindet diese Varietät und wird durch den steilwärtigen Cybeus italicus ersetzt, welcher vom südlichen Fuße der Alpen bis nach Galabrien vordringt. Frankreich besitzt seine besondere Art, welche bis an den Fuß der Pyrenäen vorkommt, aber hier plötzlich verschwindet, um jenseit dieses Gebirges durch eine nächstverwandte Art ersetzt zu werden. Derselbe mehrfach getheilte Gattung geht von Norwegen aus nach Nordamerika hinüber, und läßt uns hier deutlich die Zersplitterung der Verbreitungsgebiete auf der Inselreihe der Aleuten erkennen, welche drei ausgezeichnete Arten besitzt. In Oregon und Californien tritt die Gattung Cybeus wieder in anderen vicarianten Arten auf, welche am südlichen Fuße der Rocky Mountains bis gegen das Atlantische Meer abwärts durch ganz mit constanten Merkmalen versehen, aber morphologisch einander ganz nahe stehende Arten ersetzt werden.

Aus den Erscheinungen der zoologischen und speziell der entomologischen Geographie können wir überaus viele analoge Facta anführen, die als indubitable Beweis in Bezug auf die Generis-fähigkeit verstanden und benutzbarsten Formen gelten können, was für den Verfasser eben so leicht als für den Leser erhellend und langweilig sein würde. Inzwischen möge es mir, bei der Wichtigkeit der damit so nahe zusammenhängenden Frage der Fortbildung, doch gestattet sein hier nur mit wenigen Worten noch auf die geographischen Vorkommnisse einer sehr bekannten Gattung von Koleopteren hinüberzuweisen, deren Vorkommen in vier Welttheilen gerade hinsichtlich dieser generischen Frage die allerbedeutendsten Fingerzeige gibt.

Das Geschlecht der Schwürze, zu welcher auch der Riese unserer deutschen Käferarten, der vom Gatte der Eichen sich nährende, vielbekannte und von uns seiner kaiserlichen Jagden so geschätzte Hirschkäfer Lucanus cervus gehört, bedingt die nördliche Hemisphäre der Alten wie der Neuen Welt. Durch den eigentlichen Tropengürtel ist die Gattung Lucanus gegen die südliche Hemisphäre wie abgegrenzt, während dort andere vicariante Gattungen aus der großen Familie der Lucaniden auftraten. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung daß gerade Europa den größten und höchsten, mit gewöhnlichen janzartigen Mandibeln ausgestatteten Neoplatenameris dieser Hirschkäfergattung besitzt, während die in wärmeren Gegenden von Asien und America vorkommenden nächstverwandten Schwürze-Arten ihm an Größe wie der Mandibeln nachstehen. Der europäische Hirschkäfer zeigt ein überaus merkwürdiges Vorkommen. Derselbe ist zwar in einer gemeinsamen Species über fast ganz Europa verbreitet, bildet aber, nach den wärmlichen Entfernungen und nach den mechanischen Schwächen die seiner Ausbreitung entgegenstehen, noch verschiedene constante und charakteristische Varietäten. Schweden, Westfalen, Thüringen, Nord- und Mitteldeutschland sind ungeschätzt der verbreitendsten Climate die ganz gleich. Erst im südlichen Frankreich tritt eine abweichende Varietät des Schwürze auf, während die nördliche Form verstreut tritt. Die Länder des südlichen Europa haben wieder ihre besonderen Species, oder, die Türkei den Lucanus turcicus, die Krim den Lucanus tauroicus, diese Formveränderungen des Hirschkäfers, die offenbar mehr von den klimatischen Entfernungen als vom Klima abhängen, gehen aber im europäischen

Y. E. D. Cope: On the extinct vertebrata of the Eocene of Wyoming, Washington 1870.

Wir haben uns nun nach dem inneren Wesen und Treiben des Defesevereins erkundigt, und von einem competenten Orte, die vollen Anknüpfung auf Oesterreich, das folgende erfahren von einer hohen Behörde gänzlich entgegen zu sein. Der Defeseverein, sagt uns unsere Autorität, ist als solcher ohne jede politische Tendenz; seine Zeitung bestand fast lange Jahre in den Händen eines bloß geistlichen und bedächtigen jungen Mannes, der sein Jus absolviert hatte. Unter den Mitgliedern und in gewissen selbständigen Gruppen oder Corporationen der Mitglieder regte sich dagegen jugendlicher Geist, von dem man wenig Kunde er wollte ausbieten, wenn nicht die betreffenden Streikungen mit gewissen geschickten Schwärzereien und überpolitischen Gemeinheiten im Rathsal verbunden gewesen wären. Was man bei Communion und gehalten zu werden hörte, trug nichts von der durchschneidenden Sprache und dem augenblitzartigen Leben aus. Sie waren nicht als ein Geheimniß, welches einmal eine tiefgegründete Partei, die sich eines Tages lösen mußte, nach ihrem Verfall nicht mehr frisch und frisch wieder jung! Die Vereinigung selbst war über diesen verfallenen Secretanienverein einzelner Gruppen weit erhaben. Läßte sie in den gewöhnlichen Tugenden und ähnte keinerlei politischen Einfluß. Es genann unsere Kenntniß vielmehr dem Ansehen als ob die politisirenden und er rotatorischen Mitglieder am besten in einem Verein aller politischen Meinungen aufgehoben wären, als ob ihre Elucubrationen vorst am sichersten erprobten und verworfen. Was man doch in Oesterreich aus Erfahrung doch solcher Post am liebsten nach einem Wein oder doch sonst ein krautreicher Gausgetränk gibt, daß sich diesem ungebährlichen Stoffe gar bald Geruchsbildungen, Concomiten, Vesiculose und auch Kräfte hervorzogen, die ihres Amtes würdigen, wenn sie nicht schlechter und auch nicht besser. Was je von Seiten der Regierung an ihnen zu tadeln gewesen, kommt nicht auf Rechnung des Defesevereins. Er sei unter Gewaltherrmann. Werfen wir jetzt noch einen letzten Blick auf die Jahresberichte für 1877/78, so tritt uns in der Darstellung und Diction ganz das Gegenstück von Himmelstürmer, vielmehr der selbständige Laizal, kommt entgegen, der eben auf dem Wege der Entpuppung begriffen ist und die Würdigkeit selbst leidet daß die „nationalpolitische“ Tendenz die grammatikalischen, orthographischen, orthographischen durchaus nicht ungeschicklichen droht, und daß die „Staatsgefährlichkeit“, welche der Herr Staatsrath unter dem Namen „Defesevereins“ zu entdecken glaubt, weit eher „Staatsgefährlichkeit“ heißen sollte.

Deutsches Reich.

1. Berlin, 26 Dec. Seit der Rückkehr des Kaisers hat die extreme rechte Partei in der evangelischen Kirche die alte Minorität gegen die Führung des Gultusministers Dr. Hall wieder aufgenommen; sie hat es glücklicherweise nicht getraut die Frage einer Vertretung ihrer Ansichten in dem evangelischen Oberkirchenrat, dessen Mitglieder im vorigen der Reichstag nach der neuesten Richtung anzuordnen, wieder aufzuwerfen zu lassen. Diese Ansicht wurde nur als bekanntlich welche der Gultusminister im letzten Reichstage bekannt hatten das Entlassungsgesuch einzurichten seine Entscheidung in dem einen oder dem andern Sinne durch die Minorität und ihre Folgen verurtheilt werden ist. In der Folgezeit ist wenn allerdings die einige wichtige staatsbürgerliche Stellung in Oesterreich, die des Bischofspräsidenten, in Uebereinstimmung mit dem Gultusminister durch Berufung des Confessionsrats Richter aus Deutschland zu werden. Jeder aber scheint es durch die Organisation des Oberkirchenrats nicht ausgeschlossen daß durch künftige Ernennung neben dem ebenfalls Mitgliedern auch außerordentlich und natürlich unvollständigen Mitglieder sein werden können. Als Folge davon der Kaiser, wie es scheint, die Hofprebende Hoy an Baurer in Aussicht genommen. Die Nachricht daß Dr. Hall diesen Berufung zu beabsichtigen werde, ist ohne Zweifel möglich. Allerdings mag sich vielfach die Absicht geltend der Gultusminister würde auf diesem seiner directen Oberaufsicht nicht unterstehenden Gebiete die Dinge gehen lassen und sich der Unterrichtsverwaltung erhalten. Die Frage ist nur ob diese Resignation dazu führen würde die Stellung des Ministers in der anderen Richtung zu befestigen. Es ist doch zum mindesten unabweisbar daß die evangelische rechte Partei sich mit der Ernennung der H. Höfer und Baurer zu außerordentlichen Mitgliedern, gewissermaßen zu Stellvertretern des Oberkirchenrats, zufrieden gehen werde. Sie würde vielmehr das Zurückweichen des Kaisers auf diesem Terrain als Aufsumpfung zu weiteren Angriffen betrachten. Wird doch jetzt schon die Abnahme der Religiosität ist die unabweisliche Folge des Systems der Unterrichtsverwaltung begründet. Daß Dr. Hall unter diesen Umständen in der Lage sein würde das Unterrichtsrecht zu Erhaltung zu bringen oder auch nur dem Landtage vorzulegen, ist nicht anzunehmen. Die Vertheilung im Ministerium würde also nur den Sieg der reactionären Richtung auf dem Gebiete des Unterrichtswehens verhindern. Daß es sich hier um einen erheblichen Gewinn wüßte, ist zu sagen; aber ein solcher Vortheil setzt bei dem Minister den Verzicht auf die bisherige maßgebende und leitende Stellung voraus. Es wäre auch kaum zu bezweifeln daß die Autorität des Gultusministers der römischen Curie gegenüber geschwächt würde. Der Minister fällt in diesem Augenblicke oder nach dem Ende der Landtagsession würde freilich noch viel mehr als eine Concession an die Curie erweisen, namentlich mit Rücksicht auf die neue Rede des Ministers im Landtage. Aber gerade deshalb müßte der Gultusminister, der nach der Richtung dieser schon zu lange geschwankt hat, sein Verbleiben an Bedingungen der Unterwerfung unter seine bisherige Vertrauensstellung sichern, oder er müßte sich Unterwerfung abgeben. — Die Commission für die Ausgabe über die Lage der Zeitungsblätter, namentlich mit Rücksicht auf die neue Rede des Ministers im Landtage. Aber gerade deshalb müßte der Gultusminister, der nach der Richtung dieser schon zu lange geschwankt hat, sein Verbleiben an Bedingungen der Unterwerfung unter seine bisherige Vertrauensstellung sichern, oder er müßte sich Unterwerfung abgeben. — Die Commission für die Ausgabe über die Lage der Zeitungsblätter, namentlich mit Rücksicht auf die neue Rede des Ministers im Landtage. Aber gerade deshalb müßte der Gultusminister, der nach der Richtung dieser schon zu lange geschwankt hat, sein Verbleiben an Bedingungen der Unterwerfung unter seine bisherige Vertrauensstellung sichern, oder er müßte sich Unterwerfung abgeben.

Arbeiten dieser Commission durch den Antrag auf Erhöhung der Einkünfte von Ganz- und Halbtaxen nicht gestiftet werden können. — Zur Charakteristik des in dem Geheimen des Fürsten Bismarck dem 15. k. k. gehaltenen Reichstages, wieder auf die allgemeine Volkshilfe der auf dem k. k. gehaltenen Reichstages nach dem Vertheil der preussischen Volkshilfe, von dem Jahre 1818 zurückzuführen, dürfte es doch dem Reich sein auf die Gründe hinzuweisen aus denen im Jahre 1818 diese allgemeine Volkshilfe eingeführt worden ist. Es handelt sich um das Gesetz über den Zoll und die Verbrauchssteuer von ausländischen Waaren und über den Verkehr zwischen dem Preussischen Staat vom 26 Mai 1818. In der Einleitung zu diesem Gesetze heiße die Unterfertigten der Minister Fürst Hardenberg und Altentrapp trägt, heißt es: Die bisher erzwungenen Verbesserungen des Steuerwesens beruhen auf besondern Verhältnissen des Innern und unterliegen noch näherer Prüfung. Allgemein und klar zeigt sich aber schon jetzt das Bedürfnis, die Verbesserungen des freien Verkehrs zwischen den verschiedenen Provinzen des Staates selbst anzubahnen, die Zolllinie überall auf die gesammten Provinzen der Monarchie vorzurücken, auch durch eine angemessene Besteuerung des äußeren Handels und des Verkehrs innerhalb Preussens die inländische Volkshilfe zu sichern, und dem Staate das Einkommen zu sichern welches Handel und Ackerbau ohne Erhöhung des Verkehrs genießen können. Die Einführung der allgemeinen Einkommensteuer von 15 Gr. pro Centner und die Verbrauchsabgabe von höchstens 20 Prozent vom Werth war also eine Maßregel der Gefährdung des Verkehrs, da sie an die Provinzen provincially Abgaben traten. Was damals ein Fortschritt war, wäre heut ein bedenklicher Rückschritt. Und das wird sich noch klar herausstellen, wenn es erst möglich sein wird zu beschreiben welche höhere politische Artikel dieser Einkommenabgabe von 5 oder 10 Prozent vom Werth unterworfen werden sollen. Selbst im Jahre 1818 ist von Verkehrs- und Zolllinien nicht die Rede gewesen.

Telegramme des Reichlichen Bureau's in Berlin.

1. Berlin, 27 Dec. Ueber einen dem Kronprinzen am ersten Feiertag zugesprochenen Unfall verläut aufzufinden, daß bei der Rückkehr von einer Spazierfahrt die Pferde vor dem Palais nicht zum Stehen zu bringen waren, der Wagen durch wieder die Richtung im Westen geriet und der Kronprinz mit seinem Adjutanten aus dem Wagen geschleudert wurde, glücklicherweise jedoch keine Verletzungen nahm.

2. Berlin, 27 Dec. Die „Prov. Correspondenz“ reproducirt das Schreiben des Reichsanzlers über seine Gesichtspunkte in Bezug auf die Revision des Zolltarifs und fügt hinzu: Der Reichsanzler habe das in seiner Rede vom Jahre 1875 bezeichnende Ziel, Deduction der Staatsbedürfnisse vornehmlich durch indirecte Steuern, un verändert festgehalten, die Unterfertigung aber welche er nach jener Rede hoffte, nicht gefunden. Für den damals angetragenen Weg, nach englischem Beispiel nur wenige erzielbare Finanzmittel als Grundlage zu nehmen, sei ihm die Unterfertigung schon bei dem ersten Hauptartikel, dem Tabak, bei den Regierungen sowohl als im Parlament verweigert worden. Wenn der Tabak nur etwa 60 Millionen bringen sollte, sei jener englische Weg nicht gangbar. Die Hauptfrage für einen vollständigen Zolltarif müsse immer die Erreichung des Zieles ohne Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Länder oder ihrer Gattungen sein. Außerdem scheitert ein System das in England und in Amerika herangezogen, so sehr nicht im Wege die Zahl der steuernden Artikel auch wieder zu vermindern wenn ihre Ausbeutung praktisch möglich oder nachtheilig befunden werden. Ebenso könne auf dem Wege künftiger Handelsverträge auf manche Jahre verzichtet werden die jetzt etwas aufgeschoben werden. Der Reichsanzler habe das System der Rangfolge schon früher empfohlen; aber um durch Gattungen Gattungen entgegenkommen zu können, müsse man nicht in der Lage sein alles was man concurrenz machen vorher freiwillig veräußert zu haben. Um auf solche Verzichtungen zu können müßte man sie vorerst haben, oder wenn man sie nicht habe, einfüßeln. Jeder Schritt zu dem vom Kaiser unabhingig im Auge behalten Ziele, auf dem einen oder dem andern Wege vorwärts gehen, werde immer ein Gewinn für die nationale Volkshilfe sein.

3. Wien, 27 Dec. Die „Polit. Correspondenz“ meldet aus Konstantinopel, 26 Dec. Nach Aufzählungen des Generals Töschke bei verschiedenen Anlässen sieht die Nämung Rumelien bevor. Der Generalgouverneur von Ost-Rumelien hat den bulgarischen Behörden strengstens aufgetragen die Kurpräsent des Finanzdirectors Schmidt anzuerkennen.

4. Genf, 27 Dec. Der Bundesrat ernannte in dem Gerichtsverfahren gegen die „Blanc-Garde“ Marc Morel (Blancblau) zum Generalprocurator und Berthold (Blancblau) zum Untersuchungsrichter.

5. London, 27 Dec. Die „Times“ meldet aus Lahore, 27 Dec.: Jahab Khan ist so eben in Dschalalabad eingetroffen. Dieser Schritt wird als gleichbedeutend mit Unterwerfung erachtet.

6. London, 27 Dec. „Hoped“ meldet aus Kingston auf Jamaica, 27 Dec.: Der amerikanische Dampfer „Emily Gordon“ welcher New-York am 8 Dec. verließ um nach Santo Domingo, Port-Ricco und Panama zu begeben, ist zwei Tage nach der Lofahrt untergegangen. Von der Mannschaft sind zwei Personen in Kingston gelandet; man besetzt daß der Rest derselben und die Passagiere ertrunken sind.

7. Paris, 27 Dec. Die „France“ schreibt: Der Bey von Tunis verfuhr, trotz der Opposition des französischen Consuls, das einen französischen Unterthan, dem Grafen Sarcey, gehörige Grundstücke anzukaufen. Dem Vernehmen nach ergriff Abdington erste Maßregeln um Genugthuung für dieses Unrecht zu erhalten. Die „France“ glaubt: der Bey habe, indem er also handelte, eine Kritik herbeizuführen wollen, um Frankreich zur Erklärung seiner bestimmten Absichten bezüglich der Einverleibung oder des Protectorats zu nöthigen.

Verchiedenes.

8. Dresden, 23 Dec. (Lubwig Richter) Mit Recht äußerte sich ein hiesiges Blatt — die „Zus. Reichsg.“ — über Verordnungen darüber daß höher

hier pflüdet, Sommerliche Reife den Einbruch seiner Persönlichkeit wieder: die Festigkeit an den Schläfen aufgeführt und das Aem im gebunden im Leben beständig, war er ein blühender Jüngling von Mafsen, dem die Ehre sich bekümmert im höchsten Reize der Jugend.

Die Ehre konnte nicht mehr als jedesdumwanzig Jahre alt sein. Eine kleine reichte noch jünger. Denn die Jüge um Mund und Wangen und auch die Stirne waren völlig schiefelalter. Nicht einmal die Zähne hatte er die Stirne (den Oberlippe, auch nicht eine Lippe oder Glorie, selbst Schöpf'sche) der reiferen. Sein Gesicht, auch nicht eine Lippe oder Glorie, selbst Schöpf'sche) der reiferen. Sein Gesicht, auch nicht eine Lippe oder Glorie, selbst Schöpf'sche) der reiferen.

Der reiferen. Sein Gesicht, auch nicht eine Lippe oder Glorie, selbst Schöpf'sche) der reiferen. Sein Gesicht, auch nicht eine Lippe oder Glorie, selbst Schöpf'sche) der reiferen.

Epitro d'Amari war bis vor kurzem Marquis gewesen. Sein Vater, der ihm die Zehre nahe glaubt, hatte ihn eben zurückgerufen. Es begriff sich daß die ihm die letzte Tröpfung haben wollte, solches Wort, welches das folgende war den Augen und dem Gesichte nahe zu betreten, „den Coen, wie nur eine ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“

Epitro d'Amari war bis vor kurzem Marquis gewesen. Sein Vater, der ihm die Zehre nahe glaubt, hatte ihn eben zurückgerufen. Es begriff sich daß die ihm die letzte Tröpfung haben wollte, solches Wort, welches das folgende war den Augen und dem Gesichte nahe zu betreten, „den Coen, wie nur eine ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“

Epitro d'Amari war bis vor kurzem Marquis gewesen. Sein Vater, der ihm die Zehre nahe glaubt, hatte ihn eben zurückgerufen. Es begriff sich daß die ihm die letzte Tröpfung haben wollte, solches Wort, welches das folgende war den Augen und dem Gesichte nahe zu betreten, „den Coen, wie nur eine ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“

Epitro d'Amari war bis vor kurzem Marquis gewesen. Sein Vater, der ihm die Zehre nahe glaubt, hatte ihn eben zurückgerufen. Es begriff sich daß die ihm die letzte Tröpfung haben wollte, solches Wort, welches das folgende war den Augen und dem Gesichte nahe zu betreten, „den Coen, wie nur eine ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“

Epitro d'Amari war bis vor kurzem Marquis gewesen. Sein Vater, der ihm die Zehre nahe glaubt, hatte ihn eben zurückgerufen. Es begriff sich daß die ihm die letzte Tröpfung haben wollte, solches Wort, welches das folgende war den Augen und dem Gesichte nahe zu betreten, „den Coen, wie nur eine ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“ Aber ich dachte um wie viel mehr die ich wünsche mag den Augen.“

Fund auf Jhals wohl auch als ein Document der Einwirkung dieses eigentümlichen Schismas nach Griechenland aufgeführt werden darf. Dem ist eines besonders und auffälliges, nicht eigentlich durch die Natur der Farben gegeben, hat er allerdings.

Wenige Schritte unter Kalibia ist ein anderer schon eingefasster antiker Brennen. Man nennt die Quelle diese Kalibia; es dürfte kein sein wo die Wägel des Delfus verschießend zu denken sind, folgten dem Gebote der Tochter Dps, des Pelioniden, Gurgelia, die Erde der Kalibia.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Wasser zu holen vom Quell; doch das ich folgende zurückfame! Denn nicht können die Freier sich hier in Gemach zu sammeln; Kein Zug kommen sie; nicht denn daß sie allen ein Festlag.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

— Dem freier; da hinten für anwendung und gewöhnt.

Naturwissenschaftliche Streitfragen.
Von Max Wagner.

(Schluß.)

Analoge Verlege, wie sie die Verbreitung der Eucaniden darzulegen, lassen sich auch an anderen Classen und Ordnungen des Tierreichs nachweisen. Die Insecten sind aber in ihrem Vorkommen als demonstrative Beweismittel überall besonders geeignet nicht nur wegen des Formenreichthums und der Masse von Individuen, sondern auch wegen ihrer Fähigkeit den benannten und ausbreiteten Einflüssen der Cultur stärkeren Widerstand zu leisten als die Formen der höheren Thierclassen. Ungar Wälder sind noch heute die Zufluchtsstätten der meisten Arten unserer Insectenfauna. Analoge Beispiele, wie die auf vier Welttheile übergehende Schmetter-Gattung, liefern besonders viele charakteristische Genera von Kollektoren, die nur auf einen einzigen Welttheil beschränkt sind. So für Afrika die artemischen Gattungen Anthia und Graptophora, für Nordafrika die Gattung Callisthes, für das südliche Europa und Kleinasien die Gattungen Proceros, Proceros, und besonders Dorkosia, für Südamerika die Gattung Colobus.

Auch die Geographie des Pflanzenreichs hat uns zahlreiche Beispiele für den bestimmenden Einfluß der Migration und Hofnung auf die Entstehung der Species gebracht. Selbst in den Alpen, deren sehr verwickelte Relief-Verhältnisse den Blick so mancher Beobachter verneinen, läßt sich dieser Einfluß bei unvollkommener Bildung der Hochflächen entdecken nachweisen. Wie die einseitige Weite mit welcher Nagelei dort verfährt, indem er sich fast ausschließlich auf die Betrachtung des topographischen Vorkommens einer einzigen sehr variablen Pflanzengattung beschränkt, und aus deren Erscheinung einer Schläffe 100, läßt sich diesen Einfluß verfolgen. Aus vielen Bemerkungen von Griseb., Köhnen, Deanville und anderen Forscher lassen sich andere Folgerungen ziehen. „Die engen Wohnstige so vieler Arten,“ bemerkt Griseb., „beruhen zweifellos auf den mechanischen Hindernissen die ihre Ausbreitung entgegenhalten. Das verschiedene Verhältnis der Vegetation in den drei Hauptteilen der Alpen läßt sich am besten mit demjenigen vergleichen in welchem das ganze Alpen-System den Nachborgebirgen gegenübersteht, in dem einen Falle die durch die centrale Lage begründete Wanderung, in dem anderen die Beschränkung derselben durch den Bau der einzelnen Gliederungen, durch die Absonderung der alpinen Gruppen. Wäre die Verteilung der Alpen-Pflanzen vom Boden oder vom Klima allein abhängig, so müßten die drei Hauptseiten die verhältnismäßig größten Gegenstände zeigen, was nicht der Fall ist. Weber das Klima, nach der gegenseitigen Flora vermögen die Absonderung der Arten zu erklären.“

Zu den allerbesten Zeugnissen für den umhüllenden Einfluß der Hofnung gehören in den Alpen gewisse, auf bestimmte Kreise beschränkte, höchst eigentümliche Pflanzen-Arten, welche, soweit die bisherigen Untersuchungen reichen, sonst nirgendwo auf der ganzen Erde gefunden werden als oben in der kleinen abgeschlossenen Berggruppe eines jeden kleinen Wohnstiges. So j. B. wächst ein ausgezeichneter Löwenzahn-Strauch (Daphne petraea) nur auf einem aus Kalk und Dolomit gebildeten Gebirgsstock am westlichen Ufer des Garda-Sees, in der Region von 6000', und fehlt sonst überall in den Alpen wie anderwärts. Eine der merkwürdigsten Steinbrüder-Arten (Saxifraga saxosicola), als Speciesform durchaus eigentümlich, kommt in keinem Gebirge derselben Berggruppe vor, deren Boden behändig durch herabfallende Feuchtigkeit dempt wird. Man kennt von dieser schönen Art keinen zweiten Fundort.

Noch berühmter durch ihr ganz isolirtes Vorkommen ist schon hier langer Zeit eine zur Familie der Ericaceen gehörende Gebirgsflanze Rarnthens, v. A. Griseb.; die Vegetation der Erde.

die Wallonia Carinthica, deren Grimitz ausschließlich auf zwei neben einander liegende Berge beschränkt ist. Die Gruppe zu welcher diese Berge gehören, bildet eine vom Gail- und Drau-Thal vollkommen eingeschlossene, durchaus selbständige Rette, die zwischen dem centralen Tauern und dem südlichen Garzthaler Alpen eingeschaltet ist, indem das Duellwälder des Gail unterst Eilian mit den Jufassen der Drau in derselben Thalstufe entspringt. Die merkwürdige isolirte Höhenpflanze Wallonia findet aber nicht bloß an diesen Thälern eine Stätte, wohl so an denselben engen alpinen Wohnort, der zugleich ihre Urheimath war, jedoch, sondern innerthalb der Rette selbst ist sie durch deren jährliche Einschnitte, die u. a. zu der Bildung des Weissenfee's Veranlassung gaben, auf zwei Höhenpunkte eingeschaltet. Grisebald meint: man könne das Vorkommen der Wallonia mit Recht den nicht minder eigenthümlichen Gebirgsflorae oceanischer Inseln, wie z. B. denen des Pic von Teneriffa, an die Rette stellen. Ebenso wie diese durch Jüwanerung aus tieferen Regionen umgeänderten Höhenpflanzen nicht zu anderen Bergen gelangen konnten und daher ein ausschließliches Eigentum des großen Carinthischen Dulcans geblieben sind, so war die höchst eigenthümliche Höhenpflanze von Kärnten, durch die Thäler die ihren ursprünglichen Heimathsort rings umschließen, verhältnißmäßig nach entfernten Standorten sich zu verbreiten.

In anderen Gebirgsgruppen kommen Fälle von ganz isolirten Standorten, deren Mittelpunkt nach aller Wahrscheinlichkeit auch die Ursprungscentren der ihnen eigenen Pflanzenformen waren und welche auf die einfache Ursache ihrer Bildung bestimmt genug hinderten, verhältnißmäßig noch häufiger vor als in demselben. Ueberall wo die Clivierung eines Gebirgsrückes getrennte Colleen-Bildungen von Pflanzen in ungewöhnlichem Maße begünstigt, zeigen sich solche endemische Arten mit inselrähnlichem oder begränzten Wohngebieten in juncumbeter Zahl. So z. B. ist in den Pyrenäen die monotypische Gattung Xantidia auf einen einzigen schmalen Standort, die Guillaude de Reuti, beschränkt — einen hochgelegenen Paß, welcher die Val d'Esch von Catalonia trennt und dessen Abhänge diese merkwürdige Dolmen-Pflanze nicht übertritt.

In den Central-Pyrenäen tritt dagegen eine andere, nicht minder interessante, monotypische Pflanzen-Form, die Gattung Ramondia von der Familie der Gesneriaceen, in eben so eigenthümlicher Weise auf, und erst vor ganz kurzer Zeit ist auf einem andern hochgelegenen und ganz eng begränzten Standorte der Pyrenäen die einzige bis jetzt bekannte europäische Dioscorea entdeckt worden, welche auf ein sehr kleines Areal beschränkt, sonst nirgendwo vorzukommen scheint. In denselben Gebirgen Aiens und America's deren Relief-Gebirge durch inselartige Erhebungen vulcanischer Regal, die umgebenden Ratten und Plateaux bedeutet übertragend, von dem der europäischen Höhegebirge sich wesentlich unterscheiden, wie der Kaukasus, der armenische Taurus, die Cordilleren von Ecuador, Peru, Central-America und Mexico, sind solche Fälle von isolirten Vegetationscentren noch ungleich häufiger als in den Alpen und Pyrenäen.

Die Alpen besitzen 190 und die Pyrenäen 88 endemische Pflanzen-Arten welche das ausschließliche Eigentum dieser Höhegebirge sind. Diese fehlen nicht nur im umgebenden Tieflande, sondern auch allen übrigen Gebirgen und selbst der klimaberwandten Zone des nördlichen Europa. Andre 143 Arten haben die Alpen mit der arktischen Flora gemeinsam. Mit einer an Gewöhnlichkeit freieren Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen das letztere Species-Formenfeld während der Eiszeit in den Tiefländern Mittel-Europas existirt haben und erst am Anfang der jüngsten Periode bei Wiederkehr einer kühleren Jahres-temperatur nach den von Schnee befreiten Alpen einzertreten und der wärmeren Zone andererseits wanderten. Altmörde Formen, welche das Stadium der hiesigen letzten Variabilität bereits hinter sich hatten, blieben auch bei einem Rückfall des Wohngebietes morphologisch unverändert, während jüngere variable Formen bei Standortwechsel und Kreuzungsveränderung immer einem gewissen Grade von Variation unterliegen mußten. Die 190 endemischen Arten der Alpen-Vegetation, welche der arktischen Flora fehlen, sind daher mit voller Berechtigung als jüngere Formkreise aufzufassen, welche bei der damaligen Klima-Veränderung Europa's durch Migration und Isolierung variabler Arten an günstigen Standorten dieses Gebirges sich bildeten.

Nicht nur die Räume und Hügel der Alpen, sondern auch die mittleren und tieferen Plateau-Stufen, Gebirge und Hochthäler waren während der sehr langen Dauer jener kalten Periode, welche ganz das Ende der tertiären Bildungen eintrat und von den Geologen als „Eiszeit“ oder „Glacial-Periode“ bezeichnet wird, vom Schnee der Firne, vom Eis der Gletscher überdeckt, so mit also das organische Leben eben so vollständig ausgeschlossen war wie noch heut in den obersten schneebedeckten Regionen der Centraltheil dieses Gebirges. Die Wiederkehr einer höheren Temperatur nach der Eiszeit¹⁾ befreite die Gehänge von der starren Kälte und eröffnete den Organismen aus den umgebenden Hochgebirgen und Tiefländern ein zu Migration und Transformation der Arten überaus günstiges Gebiet. Jeder Kenner der physischen Geographie der Alpen wird die Wirkung zu würdigen wissen welche die Wiedereröffnung einer so reich gegliederten Scala von Höhenflächen mit den verschiedensten Temperaturverhältnissen der pflanzenförmigen Standorte und Anhebelungsgebiete auf die Reactionseigenschaften besonders jener zuwandernden variablen Pflanzen-Arten ausüben mußte welche damals in einem günstigen Stadium der physischen Entwicklung sich befanden. Jedes geologische Hochthal, jede geeignete Plateau-Stufe und getrennte Höhen-Gruppe unserer Alpen war nach dem Rückzuge der Gletscher eine natürliche Versuchstation zu neuen Formbildungen, eine Vertheilte morphologische Veränderungen, in welcher unter dem prelosten Einflusse der phy-

sischen und individuellen Variabilität der Ansiedler einzertreten und der wärmeren Lebensbedingungen der verschieden Standorte andererseits neuen endemischen Formen sich bilden bis aus die Flora der Alpen auch die sichlich nachwies.

In verlebten Zeitaltern welche zwischen 1875 in den Zeitungs-„Lamb“ über den „Proceß der Art-Bildung“ und „die Chronologie der Capellen“ auf den Archipelen der Ozeane“²⁾ vertheiltlich, hat derselbe eine Reihe von topographischen Thatfachen mitgetheilt, dieh derartige eine Reihe von noch besseres Schlußlicht werfen als es die geographische Beschreibung der gemäßen auf den Continenten nicht in so günstig gelagerten Gebirgsgruppen wie Armenien, Ecuador, Centralamerica und Mexico zu geben vermag. Die Reichtum, aber auch bei viel complicirteren Verhältnissen als etwa im Relief und der geologischen Veränderungen vorerwähnten Zeiten, bei den wichtigsten Facta der Tages- und Pflanzen-Geographie, nämlich bei den höchsten Alterationen der Ursprungscentren und die nehmige Vertheilung Wohngebiete aller nächststehenden Arten, im Großen und Ganzen überaus genau erkennen lassen, so treten diese facta die gemische Folge so hoch zusammen Erscheinungen in den weit ärmern Floren und Faunen der oceanischen Inselgruppen doch viel bestimmter und noch deutlicher erkennbar hervor. In jeder dieser in den erwähnten Hüften namentlich in Bezug auf die Botanik aberhanden so gründlich beobachtete Vegetation des Archipelen der Ozeane und die vollkommenen der Land-Vollstufen im Ganzen-Archipel so Folge die genauesten, wichtigste Untersuchungen des Königsbiologen durchgeführt, darzulegen vermag. Um das dort ausführlich Mitgetheilte hier nicht nochmals zu wiederholen, genügt die Bemerkung: daß die wichtigsten Facta der geographischen Verbreitung der Organismen auf den Inselgruppen der Ozeane der Migrationstheorie eben so günstig sind, als die der Lamarck'schen Juchstheorie, d. i. der Bildung der Arten durch Selection im Kampf um Dasein entstehen unterworfen.

Den von mir im vorhergehenden Artikel mitgetheilten kritischen Bemerkungen über die oben erwähnten Hüften, die mich mit ihren Hüften beizugehen, glaube ich zum Schluß noch einige interessante Bemerkungen an Königsbiologen Dr. Oskar Böttger in Frankfurt a. M. folgen lassen zu sollen. Dieser kenntnisreiche Forscher hat sich sowohl mit den jetzt lebenden als in fossilen Formen der überaus artreichen Vollstufen-Familie Clausilia angelehnt, welche beschäftigt und die Resultate seiner Untersuchungen in so schiebener Reihe wissenschaftlichen Abhandlungen niedergelegt.³⁾ Eine seine größere Monographie desselben Forscher über die sogenannten Klansina in durch sehr viele Farbe und besondere morphologische Merkmale ausgeprägte Gattung von Clausilien, ist unter der Presse. Diese aus etwa 100 Klansina bestehende Gruppe von Land-Vollstufen ist in ihrem Vorkommen vollständig die griechischen Inseln beschränkt und zeigt sich auf dem Festlande nur in ungebetenen, welche dort wie Vorkörper der insularen Formen existiren. Böttger ist bei dem Studium der chorologischen Vertheilung der einzelnen Arten und Varietäten zu einem ganz ähnlichen Ergebnis gelangt wie der Königliche Gailk durch seine Beobachtungen der Archipelen auf der Costa Inzuela. Beide Forscher haben bei genauer Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse das übereinstimmende wichtige Resultat: daß die größte hier eingere morphologische Verschiedenheit der einzelnen Arten und Varietäten genauem Verhältnisse zu ihrer größeren oder geringeren räumlichen Trennung. Jüngst, steht.

In seinem vom 22 Dec. 1878 datirten Briefe theilte mir Dr. Böttger folgendes mit: Die Klansinen haben auf den griechischen Inseln eine höchst ähnliche Verbreitung. Derselbe theilt sich so streng nach dem von ihm aufgestellten Migrationstheorie, daß kaum eine Art über eine der letzteren Inselgruppen verbreitet ist, ohne bei der Bildungsorte oder Ausgangeorten in Gruppen zerfallen zu sehen. Auf jeder einzelnen Insel aber findet sich nicht nur ein etwas ab, erscheint hier also als eine Varietät und würde von wo anders derselben Form auf den etwas entfernteren Inseln als natürlich schieben betrachtet werden müssen, wenn nicht auf den benachbarten Inseln Uebergangsformen vorkämen, die eine solche systematische Ein-

1) Der britische Geologe Lyell schätzte die Dauer der Eiszeit auf 50,000 Jahre. S. v. Warburg hat in seiner interessanten Schrift „zur Erklärung und näheren Bestimmung der Eiszeit“ (1871) die Ansicht zu begründen versucht: daß der Zeitraum von 50,000 bis 27,000 v. Chr. Veränderungen von derartigen die Größe der Eiszeit kaum unter 27 Grad betrug, also von der jetztigen wesentlich verschieden war, wahrscheinlich die ganze Eiszeit umfaßt.

2) Dr. O. Böttger: Clausilien-Stubica. Palaeontographica. Heft 17. S. 1-14. S. 1-14. S. 1-14.

3) Dr. O. Böttger: Clausilien-Stubica. Palaeontographica. Heft 17. S. 1-14. S. 1-14. S. 1-14.

machende und diese bereyete, sich zu einem feinen Witz zusammenfließende Cha-
 rakter, welche, trotz gewisener Handlung, Reichtum an lebensfähigem bewegten,
 Ferth und Witz erzeugten Stellen, die nicht allein durch seine bildlichen Aus-
 drücke, wie es Vesting hervorhebt, sondern auch durch geläufige Gedanken sich fort-
 setzender, von dramatischem Leben erfüllter Dialog, eine edle, begeisterte, und im
 Charakter der Personen anfangende Sprache, und ein weislich glatter, die freie Be-
 wegung betretten Herrs. Krufe hat sich an Epochenwerke herangelehrt, aber
 auch die neuen deutschen Dramatiker haben auf ihn gewirkt, und er hat sich je-
 länger je mehr dem Ois, ja Verfallsungen gefügt welche die neuere Zeit mit
 Drama's fördert, von denen man aber freilich nur in gewissem Sinne sagen kann
 daß in ihnen sich erst der Meister zeigt, da sie auch die weitwendige didaktische
 Freiheit seifen; aber ein neues Drama da zu einer Zeit („Johannunde. Trauer-
 spiel in fünf Aufzügen von Heinrich v. Kleist.“ Leipzig, G. Engel 1878. 148 S. 84.)
 die Bühne betreten will, muß sich eben diesen unabweislichen Regeln fügen. Die
 Kunst unseres Tages ist nicht die von Aristoteles auf die Bühne gedrückte „föhm
 Reimunde“ des englischen Königs Heinrich II. sondern die Tochter des österrö-
 nischen Königs, die sich an ihrem Gatten Albin für den erzwungenen Tzand aus dem
 Schicksal ihres Vaters rächt. Krufe hat auch hier, wie meistens, einen schon vielfach
 behandelten Stoff gewählt, den er durch die Art der Auffassung neu zu machen
 gesucht. Der jugendliche Lehnung von von Succell's „Johannunde“, die mit der
 Freude der Geliebten über die Hölleung der Wache schließt, so bedient sich er (es
 sind jetzt 124 Jahre) erzählt, er würde, hätte er das Stück in Italien auf das
 Theater gebracht, nun zehn Jahren damit verhandelt haben, in welchen er vom Schicksal
 des Königs nur gesprochen hätte, ohne ihn selbst auf die Bühne zu bringen, wodurch
 die jähliche Zuschauer Art empfinden müßte; freilich gefehlt er am Schicksal; er ver-
 weilt auch zuletzt die Angale der Folgen von Albin's Ermordung für das Unge-
 baren-Reich. Man kann sich kaum einen größeren Gegenstand denken als dieses
 Urtheil des Altrates unserer dramatischen Kunst und den Spott unseres neuesten
 Geschichtschreibers der germanischen dramatischen Literatur, den der Tod aber als
 er eben vor Schloßpaar kam. Der Stoff der „Johannunde“ ist ein sehr spreder
 und er fügt sich gar schwer in die engen Grenzen eines neuere Drama's, wenn
 man den eigentlichen fittlichen Kern, den schon die älteste Lebensführung in ihm
 hervorhebt, nicht ganz zur Seite schieben läßt, das Walten der Nemesis, welche den
 Gattenmörder bitter rächt. Diesen hat Krufe zum Mittelpunkt der Dichtung gemacht,
 wie er es zum Ueberflusse noch durch die vorgelegten Reife Quäde bezeichnet hat.
 Dadurch erhält aber das Drama eine geistliche und östliche Rückbindung, die uns ja
 finsten Act zu einem Erprung nötigt, den freilich nach Herge und noch mehr nach
 dem Vorgange Schloßpaar's der Dichter sich gefallen darf und der im vorliegenden
 Falle, wie es so machen anderen, nicht zu vermeiden war. Der Dichter hat für
 die Vertheilung der Handlung dadurch geforgt daß er die Ermordung und deren
 Veranlassung nicht der Uebertreibung gemäß nach Verona versetzt, sondern sie un-

mittelbar nach der Einnahme von Paris erfolgen läßt, aber das Opern-
 ma ein einmal an Romens und Romunds sollte im fremden Lande, wo sie die
 des hoch und erschöpfenden Geschicktes, ihrem Ursprung haben. Eine
 Schmeichelei hat die Art der Ermordung. Schon nach der fittlichen Ueber-
 erfolgte die die durch den Schwertmord und Mörderbruder Albin, aber er behält
 dabei der Hilfe eines kahlen Mannes, des Berodes. Später Berodes-
 einziehen die Sache dadurch daß sie entweder den einen oder den andern ge-
 lassen. Krufe hagen will beide; er, er macht aber den kahlen Mann
 zum Schwertmörder Albin's, während Heinrich, Albin's Mörder, als
 Vertrauter erscheint. Heinrich erscheint im Gegenstand einen schönen Gegenstand
 dem durch tömliche Fiktion verdrängen und nachher, aber lassen und
 Songabender durchzuführen. Letztere wird durch diese Fiktion, aber lassen und
 dung des Königs auf sich zu nehmen, wie er aber nicht zu vollenden
 Albin's Mörder, da er die Vereitelung des Plans und die fittliche
 des Gerechten fittlich muß, selbst den Todesschick Albin geben muß. Die
 Albin's, „ein, wilden Heiterkeit“ für den Fall der Reich erhebt, aber
 Albin's die Oper eines Altrates in Berodes hoch bei dem, aber lassen, wie
 und dieser neue ist fortissimo neben Berodes hoch bei dem, aber lassen, wie
 weiß greift er so wenig ein, daß er selbst mit andauernder Beglückung
 Altrates sich entfalten läßt. Die ficht im Bericht sich, sondern Romens
 Johannunde hat Krufe glänzlich zu zwei Fitteln der Kunst verwendet. Die
 ähnlichen Gegenstand stiele wie Heinrich und Berodes. Besonders das
 die geheime Duschheit mit Heinrich treibt, der Sicilianer (aber
 die vorerite Sache handelt Krufe mit Worte lang) ist doch glänzlich
 und dürfte eine der beststellenden Charaktere werden. Die Schuld
 wird dadurch gefordert daß Albin die Fittliche zu bringen, aber lassen
 bereiten König aus dem Schicksal ihres Vaters zu trinken, welche Mord-
 dadurch dem Zuschauer ein so lebendiger entgegenzutreten, daß er nicht
 sondern auf der Bühne dargestellt wird. Dem rauen, aber fittlichen und
 eilen Langgedanktum, dessen Entartung in Heinrich erscheint, tritt das
 Romertum in dem Ompfang Albin's, dem die Stadt noch dreistellige
 sich endlich ergeben muß, durch die drei Romertum Albin's und in dem
 Gehen demnach in Romens für wirksam entgegen. So ist der Jüngere
 die gemollte Handlung fittlich glänzlich gegeben, und diese fittlich
 gepannt, die verschiedenartigen Charaktere empfindende Handlung ergeben
 zu erhalten und mancher sich überzeugenden Bemerkungen, das die
 deutung des neuere Drama's Krufe's nichteden wollen, das nicht fittlich
 der Bühne hoch bestehen wird. In Bezug auf das Krufe's bemerken wir
 daß Krufe bei ein paar Vollzogenen sich der entsprechenden Prosa nach Schloß-
 Wegang bedient hat.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Das Gesamtvermögen einer Fiancace für das 11. Semefter 1878 (Dividende und Superdividende nach §§. 33 und 34 unserer revidirten Statuten) nach **M. 33**
 1) 6 Stüd à fl. 250: Nr. 77, 81, 110, 195, 216, 320;
 2) 3 Stüd à fl. 500: Nr. 14, 89, 160,
 welche mit diesem Tage außer Verrechnung treten.
 Gensfeld, den 20 December 1878.

Die Direction.

Bayerische Actiengesellschaft für chemische und landwirthschaftlich-chemische Fabricate (Fabrik Gensfeld).

Wir geben hiermit bekannt daß die am 1 Januar 1879 fällige Coupons unserer Procentigen Prioritäts-Anleihe vom 16 Februar 1881
 unseres neuen Procentigen Prioritäts-Anleihe vom 30 März 1878 von 2 Januar 1879 an durch den Herrn v. Dittsch in München auf-
 werden. — Ferner gelangt haldst zur Vertheilung die bei der heute vorgenommenen planmäßigen Verlosung unserer Procentigen Prioritäts-Anleihe vom
 1) 6 Stüd à fl. 250: Nr. 77, 81, 110, 195, 216, 320;
 2) 3 Stüd à fl. 500: Nr. 14, 89, 160,
 welche mit diesem Tage außer Verrechnung treten.
 Gensfeld, den 20 December 1878.

Die Direction.

Ueber Land und Meer

bringt kein fernere reifen Mithelung und das
 fernerer Arbeit zunächst folgende Beiträge seiner hoch
 Mithelbrüder:
 H. v. Dittsch, Das Pfarrhaus von Gensfeld
 Roman.
 Franz Schwab-Stone, Zum Heilvertrieb nach
 Gensfeld von Gensfeld, Beisehrte. H. v. Dittsch
 Roman Schwab, Ein schilleriger Mann. Rom.
 G. v. Dittsch, Die Dage. — Hr. Ding, Eine
 Mithelbrüder.
 Gensfeld, den 20 December 1878.
 Hr. Dittsch, Ein Waldweg. — Hr. Dittsch,
 2 Stüd.
 Carl Gensfeld, Der Raritäten-Laden Gensfeld, Ein
 von Gensfeld bei der nächsten Vertheilung
 nächsten Vertheilung. Die Vertheilung findet erst
 langen Nr. 1 als Höhe gratis!

Wesentlich eine sehr reich illustrierte Nummer von 20 Folio-Seiten.
 [8942] Preis vierteljährlich nur drei Mark.
 Alle 14 Tagen ein Heft von 40 Folio-Seiten in elegantem Umschlag. Preis 50 Pf.

Neuester Verlag der J. G. Sottaschen Buchhandlung in Stuttgart.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Zur Belegung des Friedens-Präliminar-Vertrages zwischen Rußland und der Pforte,
 abgeschlossen zu San-Stefano am 3 März 1878,
 und des Vertrages zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien
 Rußland und der Türkei,
 abgeschlossen zu Berlin den 13 Juli 1878.
 Nebst dem Wortlaut der beiden Verträge.
 (Separat-Abdruck aus der „Allgem. Zeitung.“)
 Lexikon-Octav. 18^{1/2} Bogen. Mark 10. —